Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pf. Der Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 6. Donnerstag, den 8. Januar 1914. 46. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die Befreiung Schleswig-Holsteins.

Im Jahre 1914 kehren die Tage wieder, an denen vor 50 Jahren deutsche und österreichische Truppen im hohen Norden Deutschlands für Schleswig-Holsteins Recht und Freiheit kämpften und durch ihren Heldenmut die Befreiung der meerumschlungenen Lande von der dänischen Fremdherrschaft errangen. Als in der Nacht vom 5. zum 6. Februar 1864 österreichische Truppen vom Süden her sich zum Sturm auf die Dannewerke rüsteten und preußische Regimenter, bei Arnis über die Schlei setzend, der dänischen Armee vom Norden her in den Rücken zu fallen sich anschickten, als die dänische Heeresleitung die Stellung ihrer Armee hinter den für unbezwingbar gehaltenen Dannewerken als verloren ansah und den Befehl zum Rückzuge nach dem Norden gab, vollzog sich für die alte Hauptstadt Schleswig-Holsteins, die Stadt Schleswig, ein bedeutungsvolles Ereignis; ein ewig denkwürdiger Tag war der 6. Februar 1864, an dem unter dem ungeheuren Jubel der Einwohnerschaft österreichische Regimenter ihren Einzug in die fahnengeschmückte Stadt Schleswig hielten und der dänischen Gewaltherrschaft, unter der die Stadt und ihre Bewohner jahrzehntelang schwer gelitten hatten, ein plötzliches Ende bereiteten. In dankbarer Erinnerung an jene Helden, die im Kampfe um die Befreiung deutscher Brüder von fremder Gewaltherrschaft und Willkür fern von der Heimat einen ehrenvollen Tod gefunden haben, wird die Stadt Schleswig anläßlich der 50jährigen Wiederkehr der Tage ihrer Befreiung am 5. und 6. Februar 1914 unter dem Protektorate des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein eine große Gedenkfeier veranstalten. An alle Veteranen und Mitkämpfer der damaligen Zeit ergeht vom Magistrat der Stadt die Bitte, an den Erinnerungsfeierlichkeiten am 5. und 6. Februar 1914 teilzunehmen und gemeinsam mit den zahlreichen Abordnungen derjenigen deutschen und österreichischen Regimenter und Bataillone, denen die Befreiung Schleswig-Holsteins zu verdanken ist, jener großen Taten zu gedenken und die Erinnerung an die stolzen Siege wach zu rufen, die die Schicksale Schleswig-Holsteins glücklich gestaltet und des deutschen Volkes spätere Einheit und Größe begründet haben. Die Gedenkfeier verspricht einen großen Umfang anzunehmen; die verbündeten Herrscher des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns sind gebeten worden, Vertreter nach Schleswig zu entsenden; an die Truppenteile, die im Jahre 1864 am Kriege gegen Dänemark beteiligt waren, sind Einladungen ergangen, sich durch Abordnungen vertreten zu lassen; eine große Reihe von Zusagen ist bereits eingetroffen. Der Magistrat der Stadt Schleswig hat sich an zuständiger Stelle dafür verwendet, daß den einzelnen Regimentern und Bataillonen die Entsendung der Abordnungen nach Möglichkeit erleichtert wird, und daß allen zur Teilnahme an den Schleswiger Erinnerungsfeierlichkeiten fahrenden ehemaligen Kampfgenossen von 1864 Reisevergünstigungen gewährt werden. Das Programm der Gedenkfeier wird jedem Kriegsteilnehmer von 1864, der seine Adresse mitteilt, vom Magistrat der Stadt Schleswig übersandt werden.

Politische Uebersicht.

Ueber die Neujahrsfeier bei Hofe wird der „Post" noch folgende kleine Episode von einem Augenzeugen berichtet: Als der Kaiser mit seiner Begleitung auf dem Wege zum Zeughaus sich halbwegs Schloßportal und Schloßbrücke befand, sah man den Kronprinzen von der Seite seines Vaters, mit dem er gerade sprach, sich plötzlich entfernen und mit lebhaften Schritten auf die Zuschauermenge zugehen. Dann, stehenbleibend, rief er einen Adjutanten, der jetzt zu der Menge hineilte; der Kronprinz kehrte nun eiligst an die Seite seines Vaters zurück. Was war geschehen? Der Kronprinz hatte in der dichtgedrängten Menge eine Persönlichkeit gesehen, die ein Bittschreiben überreichen wollte. Da es niemand weiter bemerkte, eilte er, einer Eingebung seines Herzens folgend, selbst darauf zu, als wollte er persönlich das Schreiben abnehmen. Nunmehr aufmerksam gemacht, griff auch die Polizei ein; der Kronprinz schickte deshalb einen Adjutanten hin, überzeugte sich, daß dieser das Schreiben erhielt, und nahm dann, zufrieden lächelnd, seinen Platz wieder ein. Unter dem diesen Vorfall beobachtenden Publikum aller Stände gab es nur eine Stimme: die der Freude über unseren Kronprinzen und der Begeisterung für seine zu Herzen gehende, fast sprichwörtlich liebenswürdige Art.

Zabern als Garnison. Immer erneut tauchen Gerüchte auf, daß Zabern an Stelle des Regiments Nr. 99 einen anderen Infanterie-Truppenteil als Garnison erhalten werde. Während bisher die Infanterie-Regimenter Nr. 105 und 167 genannt wurden, wird neuerdings auch das Infanterie-Regiment Nr. 172 erwähnt. Wie halbamtlich erklärt wird, sind alle diese Gerüchte in das Reich der Fabel zu verweisen.

Tilian und Genossen vor dem Oberkriegsgericht. Am Freitag, 16. Januar, 9 Uhr vormittags, wird vor dem Oberkriegsgericht des Gouvernements Berlin unter dem Vorsitz des Oberkriegsgerichtsrats Dr. Glasewald über die Berufung in Sachen Tilian und Genossen gegen das Urteil des Kommandanturgerichts der Residenz Berlin vom 5. August 1913 verhandelt werden. Die Anklage vertritt Kriegsgerichtsrat Tschierschke. Die Hauptfrage wird sein, ob das Oberkriegsgericht die Verurteilung wegen Verrates militärischer Geheimnisse noch aufrechterhalten wird, nachdem die Strafkammer des Landgerichts I Berlin in Sachen Brandt und Eccius diese Frage verneint hat.

Zur Wehrbeitrags-Veranlagung. Der hamburgische Staat hat seinen Bürgern zur Abgabe ihrer Vermögenserklärungen für die Wehrbeitragsveranlagung wesentliche Erleichterungen gewährt. Während in Preußen die Erklärungen schon in den ersten drei Januarwochen abgegeben sein müssen (abgesehen von Fristverlängerungen auf besonderen Antrag), hat man in Hamburg diese Zeit bis zum 15. April ausgedehnt. Man ist dabei nach Möglichkeit so verfahren, wie es dem Bedürfnis der einzelnen Staatsbürgergruppen und zugleich dem Interesse des Veranlagungsgeschäfts entspricht. Um nicht alle Erklärungen auf einen Haufen einlaufen zu lassen, muß das wenig kaufmännisch durchsetzte Landgebiet des Staates die Erklärungen bis zum 28. Februar abgeben, die eigentlichen Stadtteile aber erst vom 23. Februar bis zum 15. April. In Hamburg versteht man es nicht, daß in Preußen ein ganz einheitlicher und obendrein so nahe dem Jahresschluß gelegter Termin festgesetzt werden konnte. Die Inhaber großer, verzweigter Betriebe haben bald nach Jahresschluß so viel mit dem Abschluß ihrer Geschäftsbücher, Inventur usw. zu schaffen, daß es zu einer wirklichen Zumutung wird, von ihnen in dieser Zeit auch noch eine nach dem Gesetz lückenlose Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag zu verlangen.

Für eine angemessene Vertretung der Erwerbsstände in unseren Parlamenten treten die rheinländischen Handelskammern mit vermehrtem Nachdruck ein. Auch in ihrer jüngsten Jahressitzung stellten die Vertreter der Kammern fest, daß in der Fühlungnahme zwischen den Parteien des Reichstags und der Praxis noch manches geschehen könne. Säßen mehr Vertreter des praktischen Lebens in den Volksvertretungen, so würden viele Gesetze anders aussehen oder überhaupt nicht da sein. Andererseits sind die Schwierigkeiten nicht zu verkennen, die der Gewinnung von Männern aus unseren erwerbstätigen Kreisen für eine angespannte parlamentarische Berufstätigkeit entgegenstehen. Das Verlangen, statt Berufspolitiker mehr Männer des praktischen Erwerbslebens in den Reichstag oder die einzelstaatlichen Parlamente zu entsenden, ist allgemein vorhanden; aber welcher Geschäftsmann hat die erforderliche Muße zur

Der Prozeß gegen Oberst von Reutter.

Nach dem bisherigen Verlauf des Prozesses wird der Urteilsspruch des Gerichtes gleichzeitig die Entscheidung darüber sein, welchen Zeugenaussagen mehr Glaubwürdigkeit beizumessen ist, der Offiziere oder denen der Zaberner Einwohner. Bis heute stehen sich diese Aussagen kraß gegenüber, was besonders am zweiten Verhandlungstage offenbar wurde. Auch in Straßburg macht sich eine Stimmung gegen die am Prozeß beteiligten Offiziere bemerkbar. Das wurde dadurch bewiesen, daß die Offiziere, unter ihnen Leutnant v. Forstner, als sie das Gerichtsgebäude verließen, von einer Volksmenge verfolgt wurden, die eine drohende Haltung annahm.

Am dritten Verhandlungstage kam es zunächst zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen dem Zeugen Kreiskommissar Müller-Zabern und dem Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Dr. Ossiander. Der Zeuge behauptete von vornherein, daß alle Vorkommnisse in Zabern kolossal aufgebauscht worden seien. Leutnant v. Forstner sei nur immer von Kindern belästigt worden. Der Verhandlungsleiter machte den Zeugen darauf aufmerksam, daß er über die Ausschreitungen der Bevölkerung gegen die Offiziere bei früheren Vernehmungen mehr ausgesagt habe. Der Zeuge erwiderte darauf in großer Erregung, er habe allerdings den Eindruck gehabt, als wenn seine Aussage in der Voruntersuchung von dem Kriegsgerichtsrat Ossiander in eine bestimmte Richtung gedreht werden sollte, er habe das auch sofort dem Kreisdirektor gemeldet. Aufs allerentschiedenste protestierte Kriegsgerichtsrat Ossiander gegen die Unterstellung. Der Kreiskommissar verstärkte seine Aussage noch, indem er erklärte, er habe sich dagegen gewehrt, das Protokoll seiner früheren Aussagen zu unterschreiben, worauf Kriegsgerichtsrat Ossiander in Anbetracht des ungeheuerlichen Vorwurfs beantragte, den betreffenden Protokollführer sofort zu laden.

An seine frühere Aussage, es seien auf den Leutnant v. Forstner Steine geworfen worden, konnte sich der Zeuge nicht mehr besinnen. Aufmerksam darauf gemacht, daß man doch nicht so leicht vergessen könne, ob auf Offiziere mit Steinen geworfen werde oder nicht, gab der Zeuge die Möglichkeit seiner früheren Aussage zu. Der Zeuge gab dann weiter an: „Nachdem der energische Brief des Oberst v. Reutter bei uns eingelaufen war, hat der Kreisdirektor angeordnet, daß alle Polizeibeamten und Feuerwehrleute bereitgehalten werden sollten, um jederzeit in Aktion treten zu können. Viele Leute sammelten sich nun in der Nähe der Wohnung des Leutnants v. Forstner. Es wurde gejohlt und einmal auch gerufen: „Vive la France!" Während die Feuerwehrleute den Schlauch anschraubten, stand Leutnant v. Forstner in der Nähe, rauchte seine Zigarette und sah sich die ganze Sache mit an. Darüber waren die Feuerwehrleute sehr empört, und der Branddirektor sagte mir, er befürchte, daß seine Leute nicht mehr parieren würden.

Daß Menschenansammlungen in den Straßen stattfanden, wenn ein Offizier sich blicken ließ, daß gepfiffen und gejohlt wurde, daß sich viele Skandalmacher hinter den Frauen und Kindern verbargen, gab der Zeuge zu. Ruhe und Krakehl wechselten ab. „Wenn man den richtigen Moment verpaßte, war alles vorbei und nichts zu sehen und zu hören," erklärte der Zeuge. Er habe sich nach einer solchen Ruhepause zum Oberst begeben und diesen gebeten, die Patrouillen aus den Straßen zurückzuziehen. Der Oberst antwortete: „Wenn Sie deshalb gekommen sind, sind wir gleich fertig." Der Oberst habe auch in erregter Weise gesagt, er scheue vor dem Aeußersten nicht zurück, auch das Herumstehen der Menschengruppen auf den Straßen wollte er nicht, er wolle auch nicht, daß die Leute lachten, wenn das so weiter gehe, werde er schießen lassen. Der Oberst habe dann allerdings hinzugefügt, wenn die Polizei versage, werde er selbst dafür sorgen, daß die Leute nicht stehen blieben. Kreiskommissar Müller berichtete weiter die Angaben eines Dienstmädchens eines Hauptmannes, im Parolebuch habe gestanden, daß die Maschinengewehre bereit zu halten seien. Ein Offiziersbursche habe gesagt, Leutnant v. Forstner habe gesagt, es würde blaue Bohnen geben! Rechtsanwalt Grossart warf hier ein: „Wenn hier vorgebracht wird, was Dienstmädchen und Burschen gesagt haben, dann können wir noch in drei Wochen hier sitzen." Der Anklagevertreter beantragte trotzdem, diese Personen zu laden, denn es solle alles aufgeklärt werden.

Oberst v. Reutter bemerkte, er habe, als die ersten Unruhen vorkamen, tatsächlich die Wachen verstärken und die Maschinengewehre bereit halten lassen. Was ihn angehe, er habe nur ein Interesse gehabt: Seinen Dienst zu tun, habe aber gar kein Interesse und gar keine Neigung gehabt, an Stelle seines Dienstes Polizeidienst zu tun.

Sehr wichtig war die Vernehmung des Zeugen Kriegsgerichtsrat Frommelt wegen der Protokollangelegenheit des Kreiskommissars Müller, die zu dem oben erwähnten Zusammenstoß führte. Zeuge Frommelt gab an, daß Müller seine Aussage sehr zögernd gemacht habe, so daß Kriegsgerichtsrat Ossiander wiederholt fragen mußte, um überhaupt eine bestimmte Antwort zu bekommen. Müller habe sich jedenfalls so geäußert, wie in dem Protokoll stehe. Müller habe also auch u. a. damals ausgesagt, daß Leutnant v. Forstner mit Steinen beworfen wurde. Unrichtig sei, daß Kriegsgerichtsrat Ossiander dem Kreiskommissar Antworten in den Mund gelegt habe, Ossiander habe die Aussagen auch nicht nach einer bestimmten Richtung hin „gedreht". Es sei überhaupt nicht das geringste an dem Protokoll geändert worden. Wohl aber habe er, Zeuge Frommelt, die Empfindung gehabt, als wolle Kreiskommissar Müller nicht mit der Sprache heraus. Trotz dieser sehr bestimmten Aussagen blieb der Kreiskommissar dabei, er habe den Eindruck gehabt, als ob seine Aussagen nach einer bestimmten Richtung hin gelenkt werden sollten.

Gendarmeriehauptmann Schotte sagte aus, seiner Ansicht nach sei es empfehlenswert gewesen, Militär zu requirieren. Davon wollte jedoch der Kreisdirektor nichts wissen. Dem Gendarmeriehauptmann ist auch aufgefallen, daß, als Gendarmen requiriert wurden, vom Kreisdirektor befohlen wurde, die Karabiner zu Hause zu lassen. Große anhaltende Bewegung entstand, als der Gendarmeriehauptmann aussagte, am letzten Sonntag, also am 4. Januar, habe Kreisdirektor Mahl in Zabern die Gendarmen einzeln zu sich bestellt, ihre Vernehmung mit ihnen durchsprochen und ihnen Anweisungen gegeben, wie sie vor dem Kriegsgericht aussagen sollten. (Zeugen, die hierzu aussagen sollen, wurden sofort geladen.) Kreisdirektor Mahl soll den Gendarmen gesagt haben, sie sollten nicht aussagen, daß angeregt worden sei, Militär zu requirieren.

Zeuge Oberlehrer Bruck bekundete, daß die Offiziere in unglaublichster Weise belästigt wurden. Die gleiche Bekundung machte das Kinderfräulein des Hauptmanns Voigt. Zeuge Bruck sagte noch aus, daß auf dem Schloßplatz Leute standen, die aufpaßten, wenn Offiziere aus der Kaserne herauskamen, die Leute riefen dann den anderen zu: „Sie kommen, sie kommen!" Ein anderer Zeuge bekundete, daß eine Aufforderung des Obersten an die Menge, sich ruhig zu verhalten und auseinanderzugehen, mit Johlen und Schreien beantwortet wurde. Zeuge Assistenzarzt Voigt bekundete, daß die Menge, die auf Leutnant v. Forstner hühnereigroße Steine warf, in überwiegender Mehrheit sich aus Erwachsenen zusammensetzte. Die Steine wurden mit solcher Wucht geworfen, daß Kinder unmöglich die Werfer sein konnten. Die Gendarmen wären energielos aufgetreten. Zeuge Bankkassierer Cahn beteuerte, daß er nichts getan hätte, was seine Verhaftung rechtfertigen könnte. Gelacht habe er nicht, ihm sei eher zum Heulen gewesen, als er abgeführt wurde. Der Verteidiger sagte: „Den Offizieren war auch eher zum Heulen zu Mute, als sie beschimpft und mit Steinen beworfen wurden."

Uebernahme und rechtschaffener Erfüllung eines Mandats!

Städtische Arbeitslosenunterstützung. Keine Arbeitslosen-Versicherung, wohl aber eine Arbeitslosenunterstützung von Seiten der Stadt führte Frankfurt a. M. ein. Als Voraussetzung für Gewährung der Unterstützung wird gefordert, daß der Arbeitslose seit mindestens einem Jahre ununterbrochen in Frankfurt a. M. wohne und nicht nur vorübergehend als Arbeitnehmer tätig war. Ferner muß der Arbeitslose einem Gewerbe angehören, auf Grund dessen ihm die Verrichtung städtischer Notstandsarbeiten nicht zugemutet werden kann. Die tägliche Unterstützung beträgt für Unverheiratete 70 Pf., für Verheiratete 1 Mk.

Frankreich.

Französische Unzufriedenheit mit England. Anläßlich der jüngsten Aeußerungen Lloyd Georges über die Einschränkung der Flottenrüstungen, die von einem Teile der französischen Presse lebhaft kritisiert werden, schreibt Senator Henri Bérenger in der „Action“: Die Wahrheit, die alle Franzosen kennen müssen, ist, daß die gegenwärtige englische Regierung im Begriffe ist, ihre Politik gegenüber Deutschland gründlich zu ändern. Seit einigen Monaten bereiten Deutschland und England wichtige Abkommen über Zentralafrika, Kleinasien und den amerikanischen Handel vor. Die Aera des britischen Imperialismus, die einst mit solchem Lärm von Chamberlain eröffnet wurde, ist nunmehr vom Ministerium Asquith mit Verlusten endgültig abgeschlossen und durch den enthaltsamen Radikalismus nach der Art Lloyd Georges ersetzt worden.

Italien.

Kardinalswahlen. Da der Tod mehrerer Kardinäle die Reihen des heiligen Kollegiums stark gelichtet hat — es fehlen 15 Kardinäle — dürfte ein Konsistorium schon in der nächsten Zeit abgehalten werden. Es scheint, daß etwa ein Dutzend Kardinäle auf einmal gewählt werden soll, von denen die Hälfte Ausländer sein dürften. Unter diesen nennt man die Erzbischöfe von Wien und Köln, dann den neuen Primas von Ungarn, ferner den Nuntius von Frühwirt oder einen bayrischen Erzbischof. Während der Vatikan nämlich sich früher nicht dazu verstehen wollte, einen bayrischen Kardinal zu ernennen, hat das unter Hertling so intim gewordene Verhältnis zu Bayern alle Hindernisse aus dem Wege geräumt. Endlich dürfte auch ein Spanier den Purpur erhalten.

Bulgarien.

Die Lösung der bulgarischen Kabinettskrise. Radoslowow wurde mit der Kabinettsbildung betraut und trat mit allen parlamentarischen Gruppen, ausgenommen die Partei Geschows und Danews, gegen welche die anderen Parteien die Einleitung einer parlamentarischen Untersuchung verlangen, in Fühlung. Die zu Rate gezogenen parlamentarischen Gruppen lehnten den Vorschlag, in das Kabinett einzutreten, ab. Die agrarischen und sozialistischen Abgeordneten erklärten, daß sie es ablehnen, an der Kabinettsbildung teilzunehmen. In einer Audienz, welche eine Stunde dauerte, nahm der König die Ratschläge der stärksten parlamentarischen Gruppe entgegen und unterzeichnete hierauf Ukasse, womit sämtliche Mitglieder des Kabinetts Radoslawow zu Ministern wieder ernannt werden und ihre Portefeuilles behalten. Das Ministerium des Aeußern wird auch weiterhin von Radoslawow geleitet werden, der mit der gegenwärtigen Sobranje arbeiten zu können hofft, vorausgesetzt, daß die verschiedenen Parteien in patriotischer Weise hierzu geneigt sind.

Serbien.

Serbische Anleihen. Gleich der Türkei gewährt Frankreich auch Serbien eine Anleihe. Die Bedingungen, unter denen sie erfolgt, sind für Serbien indessen mehr als peinlich und unangenehm. Die Anleihe wird zu einem tief unter hundert stehenden Satze ausgegeben und eine Verzinsung von fünf Prozent gefordert werden. Dabei werden von dem Anleihebetrag in Höhe von 250 Millionen nur 175 Millionen zur Zeichnung aufgelegt werden. Der Rest wird von den Banken als Deckung zurückbehalten. Es gehört auch ein ungewöhnlicher Mut dazu, Kapitalien in serbischen Werten anzulegen.

Vereinigte Staaten.

Präsident Wilson entsendet Vertrauensmänner in die europäischen Hauptstädte, um die Haltung der dortigen Regierungen zu seinem Plane der energischen Bekämpfung der großen amerikanischen Trusts festzustellen. Als Abgesandter des Präsidenten weilt zur Zeit Herr Charles Ferguson in Berlin, der die Ansichten der großen deutschen Kapitalvereinigungen sowie einzelner Großkaufleute und Bankiers, namentlich aber die Ansicht der Reichsregierung über die von dem demokratischen Präsidenten in Aussicht genommene scharfe Gesetzgebung gegen die Trusts zu ermitteln sucht.

Mexiko.

Die Kämpfe in Mexiko. Auf Anregung des Kommandanten des deutschen Kreuzers „Bremen“ hat die Hamburg-Amerika-Linie ihren Dampfer „Westerwald“ in Tampico angewiesen, für die Aufnahme Schutzbedürftiger vorläufig im Hafen zu bleiben, da die Lage von neuem zu Befürchtungen Anlaß gibt. — Der Korrespondent der „Times“ in Mexiko kabelt seinem Blatte, daß die Stadt Panuco, in der Nähe von Tampico, von den Regierungstruppen wieder zurückerobert wurde. Die Rebellen leisteten nur schwachen Widerstand. Weitere Erfolge der Regierungstruppen werden aus dem Staate Michoacan berichtet, wo man die gänzliche Unterwerfung der Rebellen bereits in den nächsten Tagen erwartet. Das mexikanische Kriegsministerium hat seit Sonnabend keine Nachrichten über die Lage bei Ojinaga mehr erhalten. Aus Washington wird der „Times“ gemeldet, daß dort eingetroffenen Nachrichten zufolge die Schlacht bei Ojinaga zu keinem Erfolg geführt hat, obschon bereits seit sechs Tagen dort gefochten wird.

Aus Stadt und Umgebung.

Gebt den Weihnachtsbaum den Vögeln!

In den meisten Fällen wird jetzt der Weihnachtsbaum seinen Dienst erfüllt haben, und sein Ende steht ihm bevor. Wäre nicht der schönste Endzweck, den Ausgedienten in den Dienst der Wohltätigkeit zu stellen? Wie viele unserer kleinen Vögel irren im kalten, schneereichen Winter obdachlos umher und suchen mit vieler Mühe ihr kärgliches Futter. Diesen kleinen Tierchen, die uns im Sommer wohl oft durch ihren Gesang erfreut haben, wird der Weihnachtsbaum, in zweckmäßiger Weise hergerichtet, gewiß ein willkommener Zufluchtsort sein. Es kostet uns nur wenig Mühe, aus leeren Zigarrenkistchen oder starken Pappkartons kleine Vogelhäuschen herzustellen: Ein kleines rundes Loch in eine der Seitenflächen geschnitten, vielleicht ein kurzes Stäbchen darunter in die Wand gesteckt und das Innere des Häuschens mit Wollabfällen, Watte oder dergleichen ein wenig ausgepolstert, dies wird unserem Zwecke vollkommen genügen. Mit leichter Mühe lassen sich eins oder mehrere dieser Häuschen an den Weihnachtsbaum anbringen, der sodann an einem besonderen Ort, auf dem Balkon oder sonstwo im Freien aufgestellt wird; in der Nähe halte man etwas Futter, Brosamen oder dergleichen bereit und sorge auch dafür, daß in einem Gefäß (am besten eignen sich hierzu irdene) stets Wasser auf unsere Sänger wartet. Um das Wasser vor zu schnellem Gefrieren zu schützen, umwickle man das Gefäß mit wollenen Tüchern oder mit einigen Lagen Papier und achte überdies darauf, daß dem Wind auf irgend eine Weise der freie Zutritt zu dem Wasser verwehrt wird. Nicht lange wird es dauern und die hungrigen obdachlosen Vöglein werden ihre neue Zufluchtsstätte entdecken und mit Willkommen begrüßen; ihr ständiger Besuch wird uns beweisen, welche Wohltat wir durch unseren geringfügigen Dienst erweisen.

** **(Die Straflosigkeit der Steuersünder.)** Der Generalpardon im Wehrbeitragsgesetz wegen früherer Steuerhinterziehung bezieht sich nicht nur auf solche Steuerpflichtigen, die Wehrbeitrag leisten müssen, sondern, wie das Reichsschatzamt bekanntmacht, auch auf solche Steuerpflichtigen, die unter das Wehrbeitragsgesetz nicht fallen. Die Wohltaten des Generalpardons kommen somit auch den Steuerpflichtigen zugute, die weniger als 5000 Mark Einkommen versteuern und im Gegensatz zu früheren Steuererklärungen ihr Einkommen jetzt richtig angeben.

** **(Wissenschaftliche Ballonaufstiege.)** In den Morgenstunden des Freitag finden internationale Ballonaufstiege statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Finder eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktionen gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

** **(Bewegung gegen die Einführung ausländischer Gemüse.)** Mehrere Landwirtschaftskammern Westdeutschlands haben beschlossen, Material zu sammeln, um den Nachweis zu führen, daß die einheimische Gemüsezucht imstande sei, das Reich hinlänglich mit Gemüse zu versorgen. Es soll eine Organisation ins Leben gerufen werden, deren Aufgabe es sein wird, das ausländische Gemüse von dem deutschen Markte zu verdrängen. Die Landwirtschaftskammern werden weiter einen Antrag auf Einführung eines Zolles für Frühgemüse, Kartoffeln und Obst einbringen.

** **(Hochwasser.)** Die Ruhr ist in den letzten Tagen infolge des Regenwetters bedeutend gestiegen und hat weite Strecken der Ruhrweiden bereits überschwemmt. Auch die Lenne führt Hochwasser und ist bereits über ihre Ufer getreten.

** **Geisecke**, 8. Jan. (Konzert.) Am Sonntag den 25. Januar findet am „Wellenbad“ ein Konzert des rühmlichst bekannten „Ruhrtaler Sängervereins“ Schwerte statt, für welches der Leiter, Musiklehrer Neuhaus, ein sehr reichhaltiges und hochinteressantes Programm aufgestellt hat. Mit dem Konzert, dessen Besuch allen Musikfreunden nur bestens empfohlen werden kann, ist auch eine Kaiser-Geburtstagsfeier verbunden.

Ein neues deutsches Riesenschiff.

Auf der Werft von F. Schichau in Danzig fand der Stapellauf des für den Norddeutschen Lloyd in Bremen erbauten Passagier- und Postdampfers „Columbus“ statt. Eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge umsäumte die Werft, auf denen Helgen das Schiff einen ebenfalls dort im Bau befindlichen russischen Kreuzer weit überragte. Die Kronprinzessin taufte das Schiff „Columbus“. Unter dem Jubel der Zurufe der Tausende ging der Stapellauf glatt und sicher von statten und gewährte einen hochinteressanten Anblick.

Das Schiff ist mit einem Brutto-Raumgehalt von 35 000 Registertons eines der größten Fahrzeuge der deutschen Handelsflotte und der größte Dampfer im Flottenbestande des Norddeutschen Lloyd.

Wenn der „Columbus“ auch mit seiner Geschwindigkeit von zwanzig Knoten noch vor nicht allzu langer Zeit als Schnelldampfer hätte angesehen werden müssen, so ist er doch kein solcher im eigentlichen Sinne — er soll nach dem Vorbilde des George Washington ein Verkehrsmittel bieten, das allen Wünschen nach Bequemlichkeit im reichsten Maße genügt. Gegenüber der siebentägigen Reisedauer der eigentlichen Schnelldampfer wird der „Columbus“ die Reise von Bremen nach Neuyork in acht Tagen zurücklegen. Mit 236,2 Meter Länge, 25,3 Meter Breite und einem Tiefgange von 10,4 Meter, der einer Wasserverdrängung von rund 42 000 Tonnen entspricht, übertrifft der neue Dampfer die beiden bisher größten Schiffe des Norddeutschen Lloyd, den George Washington und den Schnelldampfer Kronprinzessin Cecilie noch erheblich an Größe. Bis zum Stapellaufe des „Columbus“ wurden etwa 15 000 Tonnen Stahl in das Schiff eingebaut. Um diesem Riesenschiffe eine mittlere Seegeschwindigkeit von zwanzig Knoten, über zehn Meter in der Sekunde, zu verleihen, sind 30 000 Pferdestärken notwendig. Zwei riesige dreifache Expansionsmaschinen leisten diese Arbeit, zu der ihnen der Dampf von zwölf Doppelender-Kesseln mit 80 Feuerungen geliefert wird. Um diese Anzahl von Feuerungen mit Kohle zu beschicken, sind in der Stunde 17 500 Kilogramm, für die ganze Reise Bremerhaven—Neuyork ungefähr 3 300 000 Kilogramm notwendig. In seinen Kohlenbunkern kann das Schiff das eineinhalbfache dieser Menge mit sich führen. Im ganzen liegen neun Stockwerke mit einer Höhe von 2,44 bis 5,7 Meter übereinander. Auf dem über dem Rauchsalon liegenden Teile des Kommandodecks befindet man sich fast 30½ Meter über dem Kiel, die beiden Schornsteine ragen 48 Meter hoch und die Masten enden 62 Meter überm Kiel. Im ganzen sind in das Schiff bis zur Fertigstellung etwa 800 Kubikmeter Teak, 650 Kubikmeter Oregon und Pitchpine, 2000 Kubikmeter Kiefer, 600 Kubikmeter Steinholz und ungefähr 80 Kubikmeter Eiche und Moaholz einzubauen, was einem Walde mit 6000 Baumstämmen von 30 Zentimeter Dicke und 10 Meter Höhe entsprechen würde.

Westfalen und Rheinland

* **Dortmund**, 7. Jan. (Der Kartoffelverkauf) am hiesigen Hafen stellte sich im Jahre 1913 auf 125 700 Zentner gegen 200 000 Zentner im Vorjahre. Der Grund des Rückganges wird in dem bedeutend größeren Angebot an heimischen Kartoffeln dem Vorjahre gegenüber gesucht.

* **Milspe**, 7. Jan. (Obdachlos.) Gestern abend traf im heftigen Schneetreiben eine Familie mit sechs Kindern in der Ortschaft Mühlinghausen ein. Die Leute hatten dort eine Wohnung gemietet, das Möbelfuhrwerk war aber ausgeblieben und so hatten sie weder Küchengeräte noch Betten oder Oefen. Um namentlich den völlig durchnäßten und frierenden Kindern zu helfen, wurden die Obdachlosen von mitleidigen Leuten nach der nahegelegenen Herberge der Wandervögel gebracht, in deren Räumen sie freundliche Aufnahme fanden.

* **Bocholt**, 7. Jan. (Schwer verbrüht) wurde heute morgen in der Baumwollspinnerei „Hochfeld“ infolge Explodierens eines Rohres der Dampfmaschine ein Maschinist und ein Heizer. Sie mußten ins St. Agnes-Hospital gebracht werden.

* **Wiedenbrück**, 7. Jan. (Das Ende eines Muttermörders.) Der 24 Jahre alte stellenlose Joseph Schauerte, der in der Neujahrsnacht in Wiedenbrück seine Mutter und seine sieben Jahre alte Schwester ermordete, seinen 20 Jahre alten Bruder verwundete und dann flüchtete, ist in der Nähe des Rittergutes Lützen bei Leipzig tot aufgefunden worden.

* **Elberfeld**, 7. Jan. (80 000 Mark Spende für die Jugendpflege.) Der Kaiser hat aus einer ihm von dem Geh. Kommerzienrat Rudolf v. Baum in Elberfeld gemachten Stiftung der Stadt Elberfeld 40 000 Mark u. der übrigen Rheinprovinz gleichfalls 40 000 Mark für die Jugendbestrebungen der Kriegervereine und des Jungdeutschlandbundes zur Verfügung gestellt.

* **Krefeld**, 7. Jan. (Die Verhaftung eines Kirchenräubers). Als heute mittag die Klingel in Tätigkeit trat, eilte der Geistliche zur Kirche und schloß die eine offenstehende Tür ab. Dadurch war der Einbrecher gefangen. Kaplan Kivelip eilte zum Pfarrer und teilte ihm das Geschehene mit. Während der Kaplan nun die Polizei rief, eilte Pfarrer Dr. Wahlen mit dem Küster Jansen in die Kirche. Sobald der Einbrecher sah, daß er gefangen war, stellte er sich in den Turm, um sich zu verteidigen. Als die beiden sich dem Turme näherten, schoß der Einbrecher auf den Pfarrer, verletzte ihn aber nur leicht an der Stirn, weil der Pfarrer sich blitzschnell umwandte. In der Zeit stürzte sich nun der Küster auf den Einbrecher und erhielt von diesem einen Schuß in den rechten Arm. Pfarrer Dr. Wahlen warf sich nun auf den Einbrecher und warf ihn zu Boden. Er packte ihn so fest, daß der Verbrecher sich ergab. Der Pfarrer hielt ihn fest, während der Küster Leute alarmierte. Als Hilfe kam, wurde der Mann untersucht. Die Polizei kam jetzt und nahm ihn fest. Bei der Untersuchung fand man bei dem Einbrecher zwei geladene Revolver, mehr als dreißig kunstvolle Schlüssel und Dietriche, sowie eine Menge Einbruchswerkzeuge. Der Einbrecher hatte bereits einen Opferstock geleert, als ihn das Verhängnis traf. Ein Mithelfer stand vor der Kirche, um alles Verdächtige zu melden. Als er den Geistlichen aus dem Hause stürzen sah, lief er davon.

* **Köln**, 7. Jan. (Todessturz.) Der fast ganz erblindete 80 Jahre alte Hauptmann a. D. Friedrich Wilhelm Brand ist abends in seinem Hause die Treppe hinuntergestürzt. Brand, der sich einen doppelten Schädelbruch zuzog, war sofort tot.

* **Köln**, 7. Jan. (Theaterverbot für die katholischen Geistlichen.) Der Generalvikar des Erzbistums Köln erläßt im kirchlichen Anzeiger für die Erzdiözese Köln ein Theaterverbot für die katholische Geistlichkeit.

Das Deutschtum im Auslande

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In dem „Rückblicke“ betitelten Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 5. Oktober 1913 sind unter anderem auch die für die Auslandsdeutschen wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes vom 22. Juli d. J. zur Abänderung des Reichsmilitärgesetzes sowie des Gesetzes, betreffend Aenderungen der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888 erörtert. Die damaligen Angaben über die den Auslandsdeutschen in der Erfüllung der Wehrpflicht gewährten Erleichterungen sind insoweit zu ergänzen, als die Vorschrift über die Zurückstellung bis zum vierten Militärpflichtjahre sich nur auf die im außereuropäischen Ausland lebenden Militärpflichtigen bezieht. Für Militärpflichtige, die im europäischne Ausland leben, steht der neugefaßte Paragraph 20 Nr. 7 des Reichsmilitärgesetzes nur eine Zurückstellung auf ein bis zwei Jahre vor. Ebenso kann die Ueberweisung zum Landsturm auf Grund des neuen Paragraphen 21a des Reichsmilitärgesetzes nur solchen Militärpflichtigen bewilligt werden, die eine feste Stellung in einem außereuropäischen Lande haben. Dagegen kann Militärpflichtigen, die im europäischen Auslande leben, eine ausnahmsweise Befreiung vom Dienste im Frieden aus besonderen Billigkeitsgründen nur unter den gleichen Voraussetzungen wie den im Inlande lebenden Militärpflichtigen bewilligt werden, und zwar nunmehr gemäß dem gleichfalls abgeänderten Paragraph 22 des Reichsmilitärgesetzes nicht mehr durch die Ministerialinstanz für Ersatzangelegenheiten, sondern durch die Ersatzbehörden dritter Instanz.

Bunte Chronik

)(**Abwärts ...** Es bestätigt sich, daß der ehemalige langjährige Führer des Deutschen Buchdruckerverbandes Rexhäuser mit seiner Geliebten, der Gattin seines Chefs, in einem Walde bei Pfronten mit erfrorenen Füßen aufgefunden wurde. Die beiden hatten Opium genommen, das jedoch nicht genügend gewirkt hatte, auch die Versuche, sich mit den erstarrten Fingern die Pulsadern zu öffnen, schlugen fehl. Im Krankenhause mußten den beiden die Füße amputiert werden. Rexhäuser, der jetzt 51 Jahre alt ist, war ein sehr begabter Mensch, der sich um die fortschrittliche Arbeiterbewegung große Verdienste erworben hat. Als Vorkämpfer für die politische Neutralität der Gewerkschaften geriet er in eine überaus heftige Polemik mit der Sozialdemokratie. Rexhäuser war stets etwas Sonderling, und so kam es, daß er schließlich seinen leitenden Posten in dem genannten Verbande verlor. Von da ab ging es abwärts mit ihm. Er arbeitete schließlich als Setzer in der Druckerei seines Freundes.

)(**Eine unsinnige Wette.** In einem Ort bei Berlin ging ein 35 Jahre alter Kellner mit einem Landwirt die Wette ein, für 2000 Mark zwölf Stunden lang nur mit Unterhemd und Hose bekleidet sowie barfuß und ohne Kopfbedeckung im Schnee zu laufen. Der Kellner machte sich richtig auf den Weg. Nach sechsstündiger Wanderung brach er bewußtlos zusammen. Die Füße sind erfroren und müssen abgenommen werden; ob der Mann überhaupt mit dem Leben davonkommt, ist fraglich, er liegt an einer Lungenentzündung schwer krank darnieder.

)(**Ein Gedenktag.** Am Mittwoch jährte sich Philipp Reis', des Erfinders des Telephons, Geburtstag zum achtzigsten Male. Reis, ohne dessen Erfindung die Entwicklung der modernen Kultur unmöglich ihr Tempo hätte nehmen können, wurde 1834 zu Gelnhausen im Regierungsbezirk Kassel als der Sohn eines leidlich situierten Bäckermeisters geboren. Durch eisernen Fleiß brachte er es zum angesehenen Physiker. Generalpostmeister Stephan wollte zuerst von der Erfindung des Fernsprechers nichts wissen, er hielt ihn für eine „Spielerei für reiche Leute“. Und heute ...

)(**Traurige Statistik.** Im pommerschen Zentralgefängnis zu Gollnow wurden im Jahre 1912/13 eingeliefert 497 Gefangene. Davon begingen ihre Straftat in der Trunkenheit bezw. infolge von Trunkenheit 399 Personen (80 v. H.). Von den 111 Körperverletzungen und Vergehungen gegen die Person wurden 103, d. h. 93 v. H. in der Trunkenheit verübt, von den 332 Vergehen gegen das Eigentum 249, d. h. 75 v. H., von den 48 Vergehen gegen die Sittlichkeit sogar 42, d. h. 88 v. H. Von Sonnabend abend bis Montag morgen begingen ihre Straftat 48 v. H.

Schwerter Zeitung.
Amtliches Kreisblatt.
Donnerstag, 8. Januar 1914.

Deutschland und Frankreich.

Dieser Tage weilte, ohne daß es in der weiteren Oeffentlichkeit besonders bemerkt worden wäre, einer der angesehensten französischen Politiker in der Hauptstadt des deutschen Reiches, Herr Rozet, der Vorsitzende der französischen Kammerkommission für auswärtige Angelegenheiten. Ueber das, was er in Berlin unternommen hat, ist so gut wie nichts bekannt geworden und aller Wahrscheinlichkeit nach wird es heißen, daß der Besuch Berlins lediglich privaten Charakter getragen habe; das dürfte aber kein Hindernis dafür gewesen sein, daß er vielleicht doch — so nimmt man wenigstens in Paris an — mit einigen maßgebenden deutschen Politikern Fühlung genommen hat, namentlich im Hinblick auf die schwebenden Verhandlungen wegen der Orientfragen. Es ist allgemein aufgefallen, daß hierüber in der oben erwähnten Kammerkommission der Minister des Aeußeren in seinem Exposé mit Schweigen hinweggegangen ist, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Kommission Gelegenheit nehmen wird, dies nachzuholen und den Minister über die deutsch-französischen Beziehungen zu befragen. Herr Rozet dürfte dann wohl auf Grund seiner Berliner Erfahrungen das Wort ergreifen, und es wäre erfreulich, wenn der als ein gemäßigter Politiker geltende Herr Rozet dahingehend eine Einwirkung erzielen könnte, daß die augenblicklich vorhandene gereizte Stimmung nachläßt. Es muß mit Bedauern konstatiert werden, daß augenblicklich in Frankreich die Herren Chauvins wieder gewaltig Oberwasser haben, und eine gewissenlose Presse hetzt lustig darauf los, in der Hoffnung, Schwierigkeiten zwischen beiden Ländern hervorzurufen und dann womöglich endlich Revanche zu nehmen. Wir in Deutschland denken weit kühler, uns liegt jede gewollte Abneigung gegenüber Frankreich vollständig fern und wir würden es mit Freuden begrüßen, wenn dort endlich die Vernunft siegen und man nicht mehr dem Revanchegedanken nachlaufen würde. So aber, wie es jetzt ist, müssen wir in Deutschland auf der Hut sein, und wenn es auch hieß, daß die letzte große Rüstungsvermehrung durch den Balkankrieg hervorgerufen sei, so waren es wohl weniger diese Wirren, als vielmehr ihre Begleitumstände, die es angezeigt erscheinen ließen, auf der Wacht zu sein, um nicht in unangenehmer Weise überrumpelt zu werden. War es doch auch Frankreich, das uns mit dem Plan der Heeresvermehrung voranging und nicht umgekehrt, wie man es so gern an der Seine glauben machen wollte. Solange aber jenseits der Vogesen ehrgeizige Politiker ausschlaggebend sind und die öffentliche Meinung durch eine gewissenlose Presse Deutschland gegenüber vergiftet wird, wird es bei dem jetzigen Verhältnis bleiben müssen, obwohl darunter auch die wirtschaftlichen Beziehungen ungemein zu leiden haben.

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde,** 7. Jan. (Mit dem Leben und seiner Existenz) scheint es der Fuhrmann Friedr. Heide von hier ziemlich leichtfertig zu nehmen. Er war bei der Stiftsbrauerei als Flaschenbierfahrer angestellt, kassierte Beträge in Höhe von mehr als 100 Mark ein und lieferte das Geld nicht ab. Pferd und Wagen ließ der Mann auf der Straße im Stich und behauptete, das Gefährt sei ihm gestohlen worden. Da sich auch herausstellte, daß Heide die Unterschrift seiner Frau ohne deren Wissen unter einen Kontrakt gesetzt hatte, erfolgte Anzeige. Heide erhielt heute wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung in gewinnsüchtiger Absicht von der Strafkammer in Dortmund 3 Monate Gefängnis.

* **Eving,** 7. Jan. (Ein tödlicher Fußtritt.) Im Verlaufe eines zwischen den Schülern Alfred Nolte und Alfred Baumgart stattfindenden Streites trat vor mehreren Wochen letzterer den Schüler Nolte mit dem Fuß in die rechte Hüftgegend. Nach einigen Tagen trat Entzündung der verletzten Stelle ein, so daß die Aufnahme des Knaben in das hiesige Krankenhaus erfolgen mußte. Hier wurde er einer Operation unterzogen. Eine neue Entzündung führte gestern den Tod des Schülers herbei.

* **Hamm,** 7. Jan. (Schrecklicher Tod.) Auf der Strecke zwischen Warmen und Wickede wurde in dem Augenblick, als sich zwei Eisenbahnzüge kreuzten, der Rottenarbeiter Rott aus dem benachbarten Frohnhausen von einem der Züge erfaßt und völlig zermalmt. Rott war in diesem Herbst vom Militär zurückgekehrt.

* **Arnsberg,** 7. Jan. (Der Schießprügel.) Durch einen Flintenschuß schwer verletzt wurde gestern hier der noch nicht 14jährige Sohn der Witwe Schroeder aus der Schloßstraße. Dieser hatte sich mit drei gleichaltrigen Burschen auf die alte Burg begeben, wo man sich im Walde mit einer Flobertbüchse vergnügte. Plötzlich erhielt der junge Schroeder einen Schuß in den Rücken. Die Knaben holten Hilfe herbei und der auf den Tod Getroffene wurde ins städtische Krankenhaus gebracht.

* **Stockum** (Kr. Arnsberg), 7. Jan. (Waidmannsheil.) Bei der am Dienstag abgehaltenen Treibjagd wurden 10 Rehe und 30 Hasen zur Strecke gebracht. Bei der im November abgehaltenen Hubertusjagd wurden 22 Rehe und 26 Hasen erlegt.

* **Werdohl,** 7. Jan. (Ein Opfer des Alkohols) wurde der zirka 50jährige, ledige, dem Trunke ergebene Gelegenheitsarbeiter Karl Schr. von hier, welcher dieser Tage bei Neuenrade in halberfrorenem Zustande aufgefunden wurde. Auf dem Transport zum Krankenhause ist derselbe gestorben.

* **Finnentrop,** 7. Jan. (Tödlicher Sturz.) In dem benachbarten Heggen fiel die Ehefrau Rink in ihrem Hause die Treppe hinunter und zog sich so schwere innere Verletzungen zu, daß sie schon bald nachher starb.

* **Attendorn,** 7. Jan. (An der Attendorner Tropfsteinhöhle) ist man zur Zeit damit beschäftigt, einen neuen Eingang zur Höhle zu brechen, der auch als Ausgang dienen soll. Derselbe wird direkt vom Restaurant aus zur Höhle führen. Man hofft, den neuen Eingang bis zum Wiederbeginn des Fremdenverkehrs fertigstellen zu können.

* **Düsseldorf,** 7. Jan. (Arbeitslosendemonstration.) Nach einer im Gewerkschaftshause abgehaltenen, von etwa 1000 Arbeitslosen besuchten Versammlung, in der die Forderung der Arbeitslosen auf städtische Notstandsarbeiten nochmals wiederholt wurde, zog die Menge vor das Rathaus, um zu demonstrieren. Ein großes Aufgebot der Schutzmannschaft beschränkte sich darauf, die Zugänge zum Rathause abzusperren. Ein heftiges Schneetreiben zerstreute nach einiger Zeit die Menge von selbst, die sich johlend und pfeifend entfernte. Zwischenfälle sind nicht vorgekommen.

* **Koblenz,** 7. Jan. (Auf eigenartige Weise) ist hier am Hauptbahnhof der Eisenbahnassistent Feldbusch zu Tode gekommen. Er wurde von einer vorzeitig geöffneten Tür eines einfahrenden Personenzuges am Kopf getroffen und starb an den Verletzungen. In den Zeitungen ist schon häufig vor diesem voreiligen Oeffnen der Türen gewarnt worden.

* **Aachen,** 7. Jan. (Heiratsschwindler verurteilt.) Der gewerblose 41jährige ehemalige Schlosser Karl Gelney aus Wien, der unter einem in Amerika erworbenen Doktortitel in der Welt umherreiste und in verschiedenen Städten bereits wegen unberechtigter Führung des Adelstitels, wegen Wechselfälschung und Kautionsschwindels in Untersuchung war, ohne daß bisher seine Bestrafung herbeigeführt werden konnte, wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Heiratsschwindels zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Gelney hatte der Waise eines Hauptmanns in Hannover, die er durch eine Berliner Heiratsvermittlerin kennen gelernt und mit der er sich verlobt hatte, 20 000 Mark unter allerlei Vorspiegelungen abgeschwindelt.

Die letzten Zedern des Libanon.

Was ist von den gewaltigen Zedernforsten des Libanon noch geblieben, aus denen einst König Salomo das Holz für seine großen Bauten schlagen ließ? Wir finden Exemplare und kleine Wälder dieses schönen Baumes, der zu so viel Legenden Veranlassung gegeben hat, fast in allen Teilen Europas, aber in seiner Heimat, an den majestätischen Abhängen der syrischen Berge, ist die Libanonzeder fast ausgestorben; nur noch wenige Exemplare und ein kleiner Zedernhain erwecken die Erinnerung an jene mächtigen Forsten, die hier zu biblischen Zeiten Schatten spendeten. Im National Geographie Magazine erzählt ein amerikanischer Reisender, John D. Whiting, von den letzten Zedern des Libanon, die noch erhalten sind. Die Hänge und Böschungen, auf denen einst mächtige Zedernwälder rauschten, sind heute kahl und öde; nur an einer Stelle noch, an den Abhängen des Djebal-el-arz, des „Zedernberges", etwa einen Tagesmarsch von dem Dorfe Bscherreh entfernt, gibt es noch einen kleinen Hain von Libanonzedern: Einige 400 Bäume, die sich 2105 Meter über dem Meeresspiegel auf einer Hügelkuppe angesichts des ewigen Schnees des Dahr-el-Hodib erheben. Die Baumgruppe ist heute durch eine Steinmauer geschützt, die von den Maroniten errichtet wurde; die Bergziegen können daher keine Verwüstungen anrichten. Inmitten des Haines erhebt sich eine kleine Kapelle, zu der oft die christlichen Eingeborenen pilgern; und in den Sommermonaten kommen aus Beirut und der weiteren Umgebung einige Familien, um hier im Parke, unter Zelten, eine Art Sommerfrische zu genießen. Die ältesten Bäume dieses letzten Zedernhaines erreichen eine Höhe von gegen 27 Metern; der größte Baum hat am Stamm einen Umfang von über 15 Metern. Es ist unmöglich, das Alter dieser Riesen zu bestimmen, sicherlich aber sind viele von ihnen mehr als 1000 Jahre alt. Freilich, wenn man den Eingeborenen glauben will, sind diese Bäume gar 4000 Jahre alt. Als Whiting mit dem alten Maronitengeistlichen sprach, der den Hain behütet, und es beklagte, daß nur noch so wenig der berühmten Zedern vom Libanon vorhanden wären, erklärte der Alte ernsthaft: „Es hat nie mehr gegeben, seit 4000 Jahren. Die Geschichte lehrt uns, daß nicht ein einziger Baum verschwunden ist seit den Tagen der Sintflut." Als der fremde Reisende darauf schüchtern einwandte, daß König Salomo doch eine Unmasse dieser Zedern für den Bau seines Tempels und seines Palastes habe schlagen lassen, antwortete der alte Maronit: „Ja, das ist wahr, König Salomo nahm viel Holz aus diesen Bergen, aber — das war lange vor der Sintflut!" Dann zeigte er auch junge, noch nicht einen halben Meter hohe Bäumchen, und erklärte stolz, daß diese Zedern seit Christi Zeiten unausgesetzt wüchsen! Allein der Bericht der Bibel genügt, um diese frommen Legenden des alten Maroniten zu widerlegen, erzählt uns doch das Buch der Könige, daß Hiram ein Heer von 70 000 sydonischen Holzfällern in die großen Zedernforste des Libanon sandte, um unter der Leitung von 600 Aufsehern die schönsten Libanonzedern zu fällen.

Natur und Leben.

Von den aussterbenden Bibern.

Zu den Tieren, die dem allmählichen Untergange geweiht sind, gehört auch der Biber. Seit Jahrzehnten ist in Preußen und Anhalt dieses schöne und durch seinen schuppigen Fischschwanz so überaus merkwürdige Nagetier in besonderer Obhut der Naturfreunde und durch strenge Gesetze vor jeder Verfolgung geschützt. Trotzdem gibt es, wie die Zeitschrift „Deutschland" mitteilt, auf deutschem Boden nur noch eine Stelle, wo wilde Biber leben. Sie befindet sich auf anhaltischem Gebiet zwischen Wittenberg und Magdeburg an der Elbe. Dort hausen, nach dem letzten Bericht von Edmund Leupold, noch etwa 60 bis 70 Biber, die aber keine der bekannten Biberbaue aufführen, sondern nach der Art der Dachse in selbstgegrabenen Erdhöhlen wohnen. Wahrscheinlich ist dadurch ihr Untergang besiegelt; denn soweit sich nicht gewissenlose Schiffer an ihnen vergreifen, gehen sie durch die Ueberschwemmungen zugrunde, durch die sie in ihren Bauen überrascht werden. Jahr für Jahr mindert sich so ihre Zahl, und noch in unserer Generation wird der Biber auf deutschem Boden nur mehr ein sagenhaftes Tier sein. Damit aber zugleich wahrscheinlich in ganz Europa. Denn auch die anderen Biberbaue, soweit man solche kennt, erweisen sich kaum als lebensfähig. Solche gibt es jetzt noch im Mündungsgebiet der Rhone, in Rußland in den Rokitnosümpfen und an der Dwina. Aber auch dort vermindert die Natur ihre Zahl von Jahr zu Jahr auch ohne Eingreifen des Menschen. Es scheint nicht einmal bei sorgsamster Pflege in Tiergärten und Naturschutzparken möglich zu sein, den Untergang dieses seltensten deutschen Tieres aufzuhalten oder wenigstens zu verlangsamen.

Bunte Chronik

)(**Er ist da, er ist da!** Nämlich der humoristische Roman, über den man Tränen lachen muß. „Die Teilung Deutschlands" heißt er und ist von einem französischen Offizier geschrieben. Bei der Teilung des Deutschen Reiches läßt er nur einen aus Thüringen, dem Harz und Braunschweig bestehenden Mittelstaat übrig, der dem früheren König von Württemberg zufällt. Bereits in den ersten Tagen des Krieges fällt der deutsche Kronprinz einer auf sein Schloß geworfenen Bombe eines französischen Flugzeuges zum Opfer. Sein kaiserlicher Vater ist nicht gleich glücklich, er muß die vollständige Niederlage der deutschen Heere auskosten und findet erst in der letzten Schlacht den Heldentod unter dem Seitengewehr eines elsässischen (!) Unteroffiziers der Fremdenlegion. Die Rheinprovinz, Elsaß-Lothringen, Baden, Württem-

---

Schicksalswalten.

Roman von Max Esch. 1

(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

Auf der Bank, die auf der Höhe am Waldrande stand, ließ es sich schön träumen nach des Tages Last und Hitze, wenn drunten in dem Städtchen, das sich an dem kleinen Flußlaufe im Tale dahinzog, die Fabriken standen und die Rauchwolken, die über dem Städtchen Langenstadt lagerten, sich verzogen hatten. Aber nur wenige zog es dann hier herauf, denn nach anstrengender Arbeit in den Fabriken, die in der Hauptsache aus Webereien und Spinnereien sich zusammensetzten, waren die Arbeiterscharen ermüdet, so daß sie es vorzogen, in der Stadt zu bleiben oder die näher gelegenen Schrebergärten aufzusuchen, die für wenig Geld von der Stadt zu pachten waren.

Heute hatte sich auf dieser Bank, von der der Beschauer einen wundervollen Blick auf die gewerbefleißige, ruhige Stadt im Tale und auf die jenseitigen Höhen hatte, ein junger Mann niedergelassen. Er hatte nach Schluß der Bureaustunden diesen Weg eingeschlagen, den er schon so oft gegangen, denn das Panorama lockte ihn immer wieder den langen Berg hinan. Die Gegend war nicht reich an landschaftlichen Reizen, zwar dehnte sich hinter ihm der Langenstädter Wald aus, aber dieser eintönige Nadelwald war auf fast ebenem Boden gewachsen und bot wenig Abwechslung in der Szenerie, ringsum zeigten sich wellige Berglinien, zwischen denen sich flache Täler dahinzogen. In diesem lagen einzelne Ortschaften versteckt. Drüben am Horizonte aber verschloß junger Laubwald, der von einzelnen hohen Tannen und Lärchen überragt war, jeden weiteren Ausblick.

Hans Bellmann war froher Stimmung. Und warum sollte der junge Mann sich auch nicht frohen Hoffnungen hingeben, stand er doch bald vor seiner festen Anstellung beim Stadtrate, bei dem er nun schon einige Jahre diätarisch beschäftigt gewesen. Er wußte, daß er sich tadellos geführt und während der Bureaustunden nicht nur ständig an seinem Platze war, sondern auch arbeitete, was man von den zahlreichen Beamten, in deren Reihen er nun eintrat, nicht gerade sagen konnte. Niemals hatte er einen Tadel erhalten, im Gegenteil hatte der Bürgermeister erst vor einigen Wochen seine Anerkennung für seinen Fleiß ausgesprochen, so daß Hans Bellmann sich in froher Stimmung ganz dem Genusse des Abendfriedens hingeben konnte. Die Sonne sandte die letzten Strahlen auf den jenseitigen Waldrand, von einigen den jenseitigen Höhenrand erklimmenden Häusern leuchtete es wie Gold von den Fensterscheiben zurück. Kurz, es schien Frieden in der Natur eingekehrt. Aber weder hier noch anderwärts gab es Frieden. Plötzlich sah Bellmann eine Schar Feldtauben hastig aufflattern und eilig der Stadt zufliegen, aber von der Schar hob sich ein größerer Vogel ab, der in seinen Fängen eine weiße Taube hielt, mit der er dem Walde zuflog. Bald war der Raubvogel seinen Blicken entschwunden. Mißmutig erhob sich der in der Mitte der Zwanziger stehende junge Mann. Das Bild des Friedens war durch den Raubvogel brutal zerstört. Dieses Drama im Vogelleben zeigte wieder einmal, daß in der Natur das Recht des Stärkeren besteht. Auch hier gibt es keinen Frieden, immer nur Kampf und Streit. Der Schwache ist eine Beute des Starken. Mit diesen Gedanken beschäftigt, begab sich Bellmann am Waldrande entlang auf einem Umwege nach der Stadt.

Er sah auf seine Uhr. Wie doch die Zeit schnell vergangen ist, dachte Bellmann, als er in der Stadt angelangt war und seiner Wohnung zuschritt. Da bin ich bereits zwei Stunden unterwegs, denn es ist acht Uhr vorbei. Schneller schrttt er aus, denn für den Abend wollte er seine Braut besuchen, Braut, fast erschrak er, wenn er daran dachte. Soweit war er noch nicht. Zwar hatte er das herzige, liebe Mädel von Herzen gern, aber zu seiner Braut konnte er es erst machen, wenn er fest angestellt war, mit seinem Diätargehalt von 1200 Mark konnte er nicht daran denken, sich eine Familie zu gründen. Aber nun, da ihm die feste Anstellung sicher war, änderte sich mit einem Schlage seine pekuniäre Lage. Sein Gehalt würde sofort um 600 Mark steigen und in einigen Jahren weiter wachsen.

In Gedanken versunken, hatte er in seiner kleinen Wohnung sich umgekleidet und das Abendessen eingenommen. Nachdem er noch einen kurzen Blick in den Spiegel getan, der ihm das männlich ernste Gesicht mit den blonden Haaren, den blauen Augen und dem buschigen Schnurrbart zeigte, hatte er sich wieder auf den Weg gemacht. Dieses Mal führte ihn dieser die lange Hauptstraße entlang, die das Städtchen in seiner ganzen Länge durchzog. Dann bog er in eine Nebenstraße ein, in der in einem einzelstehenden Häuschen der Werkmeister Haase wohnte. Doch nicht diesem galt sein Besuch, o nein, Haase, dem alten, knorrigen Manne im weißen Haar und Bart, wäre er wohl lieber aus dem Wege gegangen. Ein anderer Magnet zog den jungen Mann an, die blauäugige, schlanke, dabei voll entwickelte Anna hatte es ihm angetan. Er traf es heute gut, denn sie befand sich im Garten, der sich vor dem Häuschen dahinzog, und hatte schon geraume Zeit nach dem Geliebten ausgespäht. Die Eltern befanden sich im Hause.

„Ich glaubte schon, Du würdest heute gar nicht kommen, Hans," sagte nach der recht herzlichen Begrüßung das junge Mädchen zu Bellmann, der innig zu seiner Begleiterin, die einen halben Kopf kleiner war, als er, niedersah.

„Und warum denn nicht, Schatz?" fragte Bellmann lächelnd.

„Das kann ich Dir nicht sagen, Hans," antwortete das junge Mädchen, „aber ich habe das Gefühl, als ob unserer Liebe eine ernste Gefahr drohe. Es ist merkwürdig, daß ich diese bange Ahnung, die sich fortwährend auf mein Gemüt legt, nicht bannen kann."

„Du bist eine kleine Törin," antwortete Bellmann und umschlang mit seinem rechten Arm seine Begleiterin. Beide begaben sich nach der Laube, die sich am Hause in einer Ecke des Gartens befand, Gaisblatt und wilder Wein bildeten eine dichte Bekleidung, so daß von außen niemand die in dem luftigen Gebäude Sitzenden gewahren konnte.

Eng schmiegte sich das junge Mädchen an seinen Begleiter an, der einen Kuß auf Annas Lippen drückte. Eine Weile stockte das Gespräch, da beide in ihrer reinen Liebe die Alltagssorgen vollkommen vergessen hatten.

„Nun, Schatz, hat unser heimliches Beisammensein hoffentlich bald ein Ende. In einigen Tagen erhalte ich meine endgültige Anstellung beim Stadtrate als Beamter, und dann wollen wir uns verloben," unterbrach freudigen Tones Bellmann das Schweigen.

„Ach, Hans, wenn es doch erst so weit wäre," antwortete mit zitternder Stimme Anna. „Mir ist aber so bange, als ob die Zukunft uns etwas Schreckliches bringen müßte. Und dazu hatte ich in dieser Nacht einen bösen Traum. Ich sah, wie ein Stößer in eine Schar Tauben stieß und sich eine weiße Taube herausholte. Tief schlug er seine Krallen in den Leib des armen Tierchens, und mit dem scharfen Schnabel zerhackte er ihr den Kopf. Dieser Kopf wuchs, als der Stößer mit dem Täubchen davonflog, immer mehr an. Im Anfange bildete er zwar nur eine formlose, blutige Masse, aber je weiter der Stößer flog, desto mehr nahm er Gestalt an und schließlich, liebster Hans, da sah ich Dein schmerzentstelltes Antlitz, blutüberströmt. O, mein Hans, ich glaube, es liegt ein Unglück in der Luft, denn es kann ja nicht sein, daß das Glück, das wir seit einem Jahre genossen, Bestand haben soll. Hättest Du uns doch nicht kennen gelernt, die wir beständig vom Unglück verfolgt werden." 209,16

Berg und die bayerische Pfalz werden französisch, Nordostdeutschland englisch, Bremen, ein Teil von Hannover, Hamburg, Schleswig, Holstein usw. dänisch. Dem braven russischen Bundesgenossen fällt ein Teil Deutschlands zu, der Wismar, Wittenberg, Magdeburg, Leipzig, Plauen noch umfaßt. Bayern kommt an Oesterreich. — Nun wissen wir's also!

)(**Pflichttreu bis in den Tod!** Der Eisenbahnschlosser Körver aus Windhausen war auf dem Bahnhofe Herzogenrath mit dem Anziehen von Gleisschrauben, die sich gelockert hatten, beschäftigt. In einer Weiche klemmte sich der Schraubenschlüssel gerade in dem Augenblicke fest, als ein Güterzug heranbrauste. Körver erkannte sofort, daß eine Entgleisung des Zuges unvermeidlich sei, wenn der Schraubenschlüssel in der Weiche stecken bliebe. Sein Pflichtgefühl siegte über den Selbsterhaltungstrieb. Der Gefahr, in der er sich begab, nicht achtend, suchte er mit aller Kraft den Schlüssel aus der Weiche zu entfernen. Im letzten Augenblick gelang ihm dies; ungefährdet passierte der Zug die Weiche. Er selbst aber mußte seine Pflichttreue mit dem Leben bezahlen, denn er selbst vermochte nicht mehr zur Seite zu springen, der Zug erfaßte ihn und tötete ihn auf der Stelle. Ehre sei dem braven Eisenbahner, der auf dem Felde der Pflicht mutig und treu gefallen ist, wie der Soldat in der Schlacht!

Aus Mexiko.

* **Wie man in Mexiko Krieg führt,** davon zeugt die Schilderung, die ein spanischer Kaufmann als Augenzeuge von der Eroberung von Torreon gibt und welche das Pariser „Journal des Debats" zum Abdruck bringt. Die von 8000 Mann Regierungstruppen verteidigte Stadt mußte sich der Uebermacht der Rebellen ergeben, die von General Villa befehligt wurden. Mit dem Rufe: „Tod den Spaniern!" drangen sie in die Stadt ein. Die Szenen, die nun folgten, spotten jeder Beschreibung. Alles, was Spaniern gehörte an Geschäften und Läden, nebenbei auch zwei französische, wurde gründlich geplündert, und am nächsten Morgen sah man die Soldaten der Revolutionsarmee in den gestohlenen Kleidungsstücken der feinsten Art umherstolzieren. Unter dem Vorwand, die Plünderung zu unterdrücken, wurde sie von dem Revolutionsgeneral organisiert, die Offiziere mußten „requirieren", den Banken legte man eine Kriegssteuer von drei Millionen Pesas auf, erbrach die Bankdepots und nahm alles; nur die geraubten Juwelen wurden nachträglich zurückgegeben. Dabei „rächte" man sich an allen, die regierungstreuer Gesinnung verdächtig waren. Man schoß nicht nur die gefangenen feindlichen Offiziere nieder, auch mehr als 50 der vornehmsten Bürger Torreons wurden aus ihren Häusern zur Richtstatt geschleppt. Dabei benutzte man die Gelegenheit, die Geschosse auf ihre Durchschlagskraft zu probieren und konstatierte mit Befriedigung, daß die Kugel, wenn man die Delinquenten in einer Reihe hintereinander stellte, sieben mit einem Schusse tötete und den achten noch verwundete. Erst nach mehreren Tagen wurde General Villa von einem jungen Mädchen, das sich ihm anvertrauen lassen mußte, und dessen Vater er dafür zum Oberst ernannt hatte, bewogen, das grausame Spiel einzustellen.

Koloniales.

= **Viehzucht in den deutschen Tschadseeländern.** In den deutschen Tschadseeländern wird von den wohlhabenden Leuten aller Stämme Viehzucht betrieben, besonders die Rindviehzucht. An der Spitze marschieren die etwa 50 000 Mann zählenden Schuas, ein bis vor einiger Zeit noch nomadisierender Eingeborenenstamm. Die Schuas betreiben kein Gewerbe, und der Ackerbau steht erst in den frühesten Anfängen; doch die Viehzucht ist ihre Leidenschaft. Es gibt wenige Schuas, die nicht mindestens ein Stück Vieh besitzen, die meisten nennen zehn bis zwanzig und mehr ihr eigen, und einige besonders begüterte zweihundert und mehr. Das ganze Leben der Schuas ist, wie Hauptmann v. Raben im „Kameruner Amtsblatt" schreibt, mit ihrem Vieh eng verwoben. „In der gleichen Hütte kommt sein Vieh und er zur Welt, dort lebt und stirbt er." Die Milch wird zu Butter und Magermilch verarbeitet, und, soweit nicht persönlich verbraucht, auf den Markt gebracht. Ein Bulle kostet 18 bis 35 Mark, eine Kuh 40 bis 60 Mark. Es handelt sich fast durchweg um Buckelrinder. Der Schua schlachtet fast nie ein Stück Rind, auch nicht an Fest- und Feiertagen. Nur erkrankte Tiere, wenn gar keine Hoffnung auf Wiederherstellung vorhanden ist, werden geschlachtet, das Fleisch wird unbedenklich gegessen, auch von gefallenen Tieren. Tierseuchen sind leider ziemlich verbreitet, die Lungenseuche vor allem fordert erhebliche Opfer. Die Gesamtzahl des Viehes in den Sultanaten am Tschadsee wird auf 25 000 Stück geschätzt, doch will Hauptmann v. Raben das Doppelte annehmen, und ist der Ansicht, daß Wasser und Weide genug zur Ernährung der ebenso großen Anzahl vorhanden sei. Sein Bericht klingt aus in der Forderung nach tüchtigen Tierärzten.

Aus dem Reiche der Technik.

= **Ueber den funkentelegraphischen Betrieb auf dem „Imperator"** machte auf der 15. Hauptversammlung der Schiffbautechnischen Gesellschaft der Direktor der Deutschen Gesellschaft für drahtlose Telegraphie „Telefunken", Graf v. Bredow (Berlin), einige interessante Mitteilungen. Der Vortragende bezeichnet die Telefunkenstation des Dampfers „Imperator" als die größte und leistungsfähigste Handelsschiffs-Station. Sie ist speziell für den „Imperator", entsprechend seinen Riesendimensionen und dem zu erwartenden Verkehrsumfang, konstruiert, und hat drei von einander unabhängige Antennen-Anlagen, zwei Empfangs-Anlagen und drei Sende-Anlagen für Leistungen von 3000, 600 und 300 Kilometer. Beim Bau der Station sind alle bei der „Titanic"-Katastrophe gewonnenen Erfahrungen besonders berücksichtigt und auf das Funktionieren der drahtlosen Telegraphie im Notfalle ganz besonderer Wert gelegt worden. Die Station ist im Havariefalle in der Lage zu arbeiten, wenn die Hauptantenne, ja selbst, wenn einer der Masten niedergebrochen ist. Bei Betriebsstörung eines der Sender ist doppelte Reserve vorhanden. Sollte die Hauptlichtmaschine des Schiffes außer Betrieb kommen, so kann die Funkenstation von der Notbeleuchtungsanlage Strom bekommen, und falls auch diese nicht mehr funktioniert, aus einer in der Station selbst untergebrachten Akkumulatoren-Batterie. Die Empfangsanlage des „Imperator" ist so eingerichtet, daß Notanrufe von fremden Schiffen stets mitangehört werden können. Die Anlage hat sich bisher ganzens bewahrt, und es ist sowohl möglich, fast während der ganzen Ueberfahrt Telegramme vom Festlande bei aufzunehmen, als auch entweder direkt oder durch Vermittlung von Schiffen Telegramme nach dem Festlande abzugeben. Die Deutsche Telefunkenstation Norddeich gibt täglich Preßtelegramme auf eine Entfernung von ca. 4000 Kilometern, die in der täglich erscheinenden Bordzeitung abgedruckt werden. Auch von der amerikanischen Seite werden täglich durch die Telefunkenstation Sayville die neuesten amerikanischen Nachrichten übermittelt. Der Telegrammverkehr des „Imperator" ist ganz bedeutend; auf den ersten fünf Reisen wurden ca. 170 000 Wörter auf der Telefunkenstation verarbeitet.

Sport.

× **Für die olympischen Spiele 1916** im Berliner Stadion hat der Unterrichtsminister angeordnet, daß die abgehenden Zöglinge des Lehrerseminars und der höheren Unterrichtsanstalten, die eine besondere sportliche Befähigung zeigen, dem Deutschen Reichsausschuß für olympische Spiele namhaft gemacht werden, damit dieser eventuell ihre Befähigung für den großen Wettkampf auf deutschem Boden im Interesse des deutschen Sports verwertet. Bezüglich der Beteiligung von Studierenden an dem vorbereitenden Training hatte der Minister den Reichsausschuß an die freien studentischen Verbände für Körperpflege verwiesen, und zwar geschah dies mit folgender Begründung: „Bei den dortigen Vorschlägen ist es mir aufgefallen, daß die ausgesuchten, für Leibesübungen besonders geeigneten jungen Leute nur Sportvereinen zur weiteren Ausbildung überwiesen werden sollen. Dieses Verfahren würde eine einseitige Bevorzugung der Sportvereine darstellen und bei den übrigen Vereinen, die sich der Pflege gesunder Leibesübungen als Ziel gesetzt haben, mit Recht Mißstimmung erwecken. Ich empfehle daher, nicht bloß die Sportvereine für Athletik, sondern alle in Frage kommenden Vereine, insonderheit auch die zur Deutschen Turnerschaft gehörigen, auf die Ausgewählten hinzuweisen. Dabei bemerke ich, daß namentlich auch in den Turnvereinen hervorragende und für den vorliegenden Zweck voraussichtlich sehr geeignete Kräfte vorhanden sind, die schon seit langer Zeit Leichtathletik unter der Bezeichnung „Volkstümliche Uebungen" und andere Sportarten mit Erfolg pflegen. Es wird sich daher auch aus diesem Grunde empfehlen, mit den Turnvereinen bei den Vorbereitungen zu den olympischen Spielen dauernd Fühlung zu halten."

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Die Umschau. Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik. (Frankfurt a. M.) Preis vierteljährlich 4.60 Mark.

Dem gebildeten Laien ist es Bedürfnis, möglichst rasch durch berufene Männer über die neuesten Erfindungen, Entdeckungen und Forschungen unterrichtet zu werden, um in allen Wissenszweigen auf dem laufenden zu bleiben. Diesem Bedürfnis entspricht in trefflicher Weise die in Frankfurt a. M. wöchentlich erscheinende „Umschau", die jetzt ihren 18. Jahrgang antritt. Die ersten Fachleute berichten in dieser Zeitschrift kurz und leichtverständlich, aber nie oberflächlich über die neuesten Fortschritte in Wissenschaft und Technik. Die Flugtechnik, die Biologie, die gewaltigen Fortschritte auf dem Gebiete der Elektrizität, des Bahn- und Schiffbaues, der medizinischen Wissenschaften, Chemie, Länder- und Völkerkunde, Kriegstechnik, die Ergebnisse der sozialen Fürsorge, Astronomie, Meteorologie, kurzum jeder Luftzug, der die Gegenwart bewegt, wird von der „Umschau" registriert. Bilder ergänzen den Text.

Polizei-Verordnung

betr. die polizeiliche Reinigung der Bürgersteige in der Gemeinde **Kirchhörde.**

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, des § 6 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege vom 1. Juli 1912 und der §§ 2 und 3 des Ortsstatuts über die Reinigung öffentlicher Wege in der Gemeinde Kirchhörde vom 7. Juli 1913 wird nach Anhörung des Gemeindevorstandes für die Gemeinde Kirchhörde folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Die gemäß der §§ 2 und 3 des obengenannten Ortsstatuts über die Reinigung öffentlicher Wege Verpflichteten haben in Gemäßheit des Gesetzes vom 1. Juli 1912 die polizeimäßige Reinigung einschließlich der Schneeräumung, des Bestreuens mit abstumpfenden Stoffen und des Besprengens zur Verhinderung von Staubentwicklung der innerhalb der geschlossenen Ortschaft belegenen Bürgersteige zu bewirken.

§ 2.

Die mit harten Belägen befestigten Bürgersteige oder Bürgersteigteile sind an jedem Mittwoch und Samstag besenrein zu kehren, und wenn nötig, nachdem der etwa anhaftende Schlamm entfernt ist, mit Wasser abzuspülen.

Fällt einer der zur Reinigung angesetzten Tage auf einen gesetzlichen Feiertag, dann hat das Reinigen am vorhergehenden Werktage zu erfolgen. Die nicht mit harten Belägen versehenen Bürgersteige müssen ebenfalls zu den angegebenen Zeiten von allen Verunreinigungen, auch von aufkeimendem Grase etc. gesäubert werden.

Bei trockener Witterung muß zur Vermeidung des Staubes vor dem Kehren jedesmal mit reinem Wasser gehörig gesprengt werden.

§ 3.

Eine Reinigung der Bürgersteige hat außerdem ohne Verzug zu erfolgen, sobald die Polizeiverwaltung hierzu auffordert oder durch einen ihr unterstellten Beamten hierzu auffordern läßt. Gröbere Verunreinigungen sind auch ohne polizeiliche Aufforderung sofort zu beseitigen, insbesondere hat nach dem Beschmutzen mit Kot etc., nach dem Abladen von Kohlen und anderen Schmutz zurücklassenden Gegenständen ein Abspülen mit Wasser zu erfolgen.

§ 4.

Werden zum Reinigen der Bürgersteige Wasserschläuche benutzt, so dürfen diese während des Wassergebens nicht aus der Hand gelegt werden. Beim Abspritzen dürfen die Passanten nicht belästigt werden.

§ 5.

Der Schmutz auf den Bürgersteigen darf weder dem Nachbar zugeführt noch in die Straßenrinne gefegt oder auf den Fahrdamm geworfen werden.

§ 6.

Eis und Schnee darf nicht so gelagert werden, daß dadurch der Verkehr auf dem Straßendamme, insbesondere auf den Fahrgleisen der Straßenbahn oder der Abfluß in der Straßenrinne behindert wird. Wird Eis und Schnee durch Salz oder andere Mittel zum Schmelzen gebracht, dann hat die Beseitigung der Rückstände sofort zu erfolgen.

Bei Glätte ist der Bürgersteig oder, wo ein solcher nicht vorhanden ist, ein mindestens 1 m breiter Streifen neben der Fahrbahn mit Asche, Sand, Sägemehl oder mit einem anderen geeigneten Stoff zu bestreuen und während der Dauer der Glätte bestreut zu halten.

§ 7.

Uebernimmt an Stelle des Verpflichteten ein anderer der Polizeibehörde gegenüber mit deren Zustimmung durch schriftliche oder protokollarische Erklärung die Ausführung der Reinigung, so unterliegt er den Strafbestimmungen dieser Polizeiverordnung, sofern er seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, während der an sich Verpflichtete straffrei bleibt. Die Zustimmung der Ortspolizeibehörde ist jederzeit widerruflich. Der Verpflichtete bleibt auch dann straffrei, wenn er durch Privatvertrag die Ausführung der Reinigung einer tauglichen Persönlichkeit überträgt und diese ihre Verpflichtungen nicht erfüllt.

§ 8.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 9.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Hombruch, den 8. Dezember 1913.

Die Polizei-Verwaltung: gez. **Müller.**

Veröffentlicht.

Hombruch, den 29. Dezember 1913.

Die Polizei-Verwaltung: Müller.

Stadttheater Hagen.

Freitag, den 9. Januar, abends 8 Uhr: „Eine Frau ohne Bedeutung". Schauspiel von Wilde.
Sonnabend, den 10. Januar: Sondervorstellung.
Sonntag, den **11. Januar,** nachmittags 3½ Uhr: „Mein Leopold". Abends 8 Uhr: „Die Räuber". Schauspiel in 5 Akten von Schiller.

Stadttheater Dortmund.

Freitag, den 9. Januar, abends 7½—10 Uhr: „Das Buch einer Frau". Lustspiel in 3 Akten von Lothar Schmidt.
Sonnabend, den 10. Januar, abends 7½—10¼ Uhr: „Die Hugenotten". Große Oper mit Ballett in 5 Aufzügen von Meyerbeer.
Sonntag, den 11. Januar, nachmittags 3½—6 Uhr: „Kolberg". Vaterländisches Schauspiel in 5 Akten von Paul Heyse. Abends 7½—10¼ Uhr: „Der liebe Augustin". Operette in 3 Akten von Leo Fall.



Der Kaffee im griechisch-türkischen Kriege.

Von einem griechischen Offizier.

Als in Athen der Befehl zur Mobilisierung des Heeres erteilt wurde, war uns Offizieren nur eine sehr kurze Frist gestellt, uns mit dem Nötigsten zu versehen. Die Kaufläden machten gute Geschäfte, und es wurde in jenen Tagen auch wohl sehr viel Unnützes und Ueberflüssiges gekauft, das dann später auf dem Marsch verloren ging. Unsere Hauptsorge aber bildeten die Lebensmittel. Wenn man weiß, mit welchen Schwierigkeiten die Verpflegung gerade im Kriege und besonders am Balkan zu kämpfen hat, so wird man es verstehen, daß wir einkauften, als gälte es ein Hotel einzurichten.

Unter diesen Umständen machte ich meine erste Bekanntschaft mit dem Kaffee Hag. Ein Kaufmann empfahl ihn mir und meinen Kameraden, indem er uns lange Vorträge über die Vorzüge des coffeinfreien Kaffees hielt, für welche wir damals wenig Sinn hatten. Ein Kamerad unterbrach ihn daher rasch: „Geben Sie her! Ob Coffein oder Nichtcoffein, die Kugel wird nicht danach fragen!" So nahmen wir denn eine stattliche Reihe von Paketen in den bekannten charakteristischen Packungen mit uns.

Die Bedeutung des Kaffees für den Krieg ist eine sehr große. Sie ist ein wichtiger Teil der Ernährungsfrage. Bei großen Marschleistungen und Strapazen bedarf der Soldat eines Mittels, das Körper und Nerven zusammenreißt und zu besonderer Leistungsfähigkeit steigert. Starker Gebrauch von Alkohol ist bekanntlich auf die Dauer ohne gesundheitliche Störung nicht möglich. So bleibt nur häufiger Kaffeegenuß. Der Train führte deshalb auch starke Quantitäten des äußerst kräftig eingebrannten griechisch-türkischen Kaffees mit sich.

Ende September zogen wir in drei Gruppen von Athen aus der Grenze zu. Bald waren die ersten türkischen Streitkräfte besiegt. Elassona wurde unser. In Eilmärschen ging es weiter über die verwahrlosten türkischen Wege; unsere einzige Nahrung waren Kaffee und Brot. Infolge von Fehlern in der Versorgung blieb das Fleisch fast ganz aus, und wir lernten die Bedeutung des Kaffees in ihrem ganzen Werte schätzen. So schlugen wir uns durch eine Unzahl kleiner Gefechte bis zur unvergeßlichen Schlacht an der Sarantaporon-Enge durch, in der unsere tapfere Mannschaft einen mit Kanonen förmlich gespickten Berg hinanstürmte und den Feind aus seinen starken Stellungen warf. Mit dem Sieg wächst der Mut; das zeigte sich kurz darauf in der berühmten, den ganzen Krieg stark beeinflussenden Schlacht an der Eisernen Pforte, in welcher unsere beiden Flügel den Feind glücklich umzingelten und einschlossen. Es war ein großer Erfolg, und er machte uns den Weg nach Saloniki einigermaßen frei. Noch einmal sammelten sich in der Wardar-Ebene die gesamten türkischen Streitkräfte zum Widerstand, es wurde 38 Stunden ununterbrochen um Jenidje gekämpft. Als die vollkommen erschöpften Gegner hier endlich flohen, konnten wir uns am Abend des schwersten unserer Schlachtentage sagen, daß der bittere Krieg für unser Vaterland siegreich entschieden sei.

Während dieser ganzen harten und ereignisreichen Monate ist uns Offizieren des griechischen Heeres ebenso wie den gemeinen Soldaten der Kaffee der beste und treueste Freund gewesen.

Eine ganz besondere Erfahrung aber machten wir mit unserem neuen, jetzt dauernden Freunde, dem Kaffee Hag. Wir konnten mit Vergnügen feststellen, daß die Erfrischung durch ihn eine anhaltende und dauernde ist, während der gewöhnliche Kaffeegenuß zwar auch anregt, aber sehr schnell auch wieder Erschlaffung folgen läßt. Die Fachleute erklären dies daraus, daß dieser Bremer Kaffeemarke ein ermattendes und schädliches Gift, das Coffein, künstlich entzogen wurde. Unser Regimentskommando hat unsere Erfahrungen dem Verpflegungsdepartement mitgeteilt und die allgemeine Einführung des coffeinfreien Kaffee Hag in die Armee befürwortet.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
45. Jahrgang ○ Aeltes und älteltes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 6. Donnerstag, 8 Januar 1914.

Herrscher Geist.

Roman von W. Maquay.

(33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ich habe meinem Verlobten kein Geheimnis daraus gemacht, daß mein Herz einem anderen gehört hat, daß es noch nicht Liebe ist, was ich ihm bringen kann," fuhr Sabine fort. „Aber ich achte ihn doch und bin ihm gut, und er liebt mich so sehr! Ich bin voll Vertrauens und voll Zuversicht. Wenn ich sein Weib bin, werde ich den anderen vergessen, werde ich ganz verwinden, was er mir getan hat. Und deswegen, nicht wahr, deswegen wirst du mich nicht mit Zweifeln und Sorgen quälen? Wirst meine kaum gewonnene Festigkeit nicht erschüttern?"

„Ich werde dich gewiß nicht quälen," erwiderte Herta leise. „Und da du sagst, daß es zu deinem Glücke sein wird, werde auch ich mich daran freuen. Aber es kam so plötzlich, so unerwartet! Und Rudolf Herter — ich kenne ihn ja kaum — und nun soll er mein Bruder werden?"

„Du wirst ihn gewiß wie einen Bruder liebgewinnen, wenn du ihn nur erst näher kennst, Liebling! Deswegen ist mir nicht bange. Und — nicht wahr — du wirst ihm freundlich und liebevoll entgegenkommen?"

„Wie magst du danach fragen! Ich werde mich gewiß nach meinen Kräften bemühen, ihm eine gute Schwester zu sein. Meine liebe, liebe Sabine!"

Sie zog die Schwester zu sich nieder und drückte sie innig an sich. Lange lagen sie so, bis Sabine an dem Beben der Schultern, die sich an die ihren preßten, bemerkte, daß Herta weinte. Sie flüsterte ihr leise, zärtlich scheltende und beruhigende Worte ins Ohr, und wirklich vermochte das junge Mädchen ihren Tränen Einhalt zu gebieten. Aber als Sabine ihr dann ins Antlitz blickte, erschrak sie über die durchsichtige Blässe ihrer Wangen und die krankhaft dunklen Schatten unter den Augen, die groß und tief aus dem schmalen Gesichtchen leuchteten.

„Wenn du uns nur vor allem ganz gesund wirst, Herta! Wir wollen eine recht schöne Reise miteinander machen, sobald du wieder wohler bist, nicht wahr? Wollen uns einmal alles ansehen, was schön und interessant auf der Erde ist. Dann wirst du hoffentlich wieder rote Backen bekommen und vergnügt werden! Und wenn wir dann heimkehren, feiern wir Hochzeit, nicht wahr?"

Herta nickte und zwang sich zu einem Lächeln, das freilich trüb und hoffnungslos genug ausfiel. Sabine strich ihr zärtlich über die Stirn, die sie unter ihren kühlen Fingern brennen fühlte.

„Und nun schlafe vor allen Dingen einmal gründlich aus, Herzchen! Morgen abend geben wir einen Verlobungsschmaus, da mußt du vergnügt lachen können und frohe Augen haben, hörst du?"

Nach einem letzten Kuß ging sie hinaus. Und sie wurde es nicht mehr gewahr, wie fassungslos herzbrechend Herta in ihre Kissen schluchzte.

21. Kapitel.

Als sie das Krankenzimmer verlassen hatte, war Sabine nun doch inne geworden, daß sie ihren Kräften zuviel zugemutet hatte. Der Kopf schmerzte sie, und sie fühlte eine bleischwere Müdigkeit in den Gliedern, die gebieterisch nach Ruhe und Schlaf verlangte.

In ihrem verdunkelten Boudoir brachte sie die Stunden des Tages hin, und ein Schlummer ließ sie zeitweilig das Trübe und Widerwärtige der letzten Ereignisse vergessen. Herbert hatte ihr am Morgen gesagt, daß er mit Freunden in der Stadt speisen werde; so ließ sie sich nur einige Speisen heraufbringen, die sie jedoch unangerührt wieder abzutragen befahl.

Endlich, am späten Nachmittag, hörte sie unten den Wagen vorfahren. Sie wußte, daß Herbert sie sogleich aufsuchen würde; und sie fürchtete sich vor der neuen Erregung, die ihr damit bevorstand. Sie war der Aufregungen und Kämpfe nachgerade überdrüssig geworden, und sie wollte sich gerade von Herbert nicht quälen lassen.

Wirklich hörte sie schon nach Minuten den raschen Schritt des Bruders auf dem Gang, und nach kurzem Pochen trat er über die Schwelle. Sein Aussehen wie der Klang seiner Stimme zeigten, wie hochgradig erregt er war.

„Die Zofe sagte mir, du seiest leidend," sagte er hastig. „Um so mehr bedauere ich, dich mit einer unangenehmen Angelegenheit behelligen zu müssen. Man hat von irgendeiner Seite, leider kenne ich den Urheber noch nicht, infame Verleumdungen über uns in Umlauf gesetzt, die viel zu niederträchtig sind, als daß ich sie dir näher bezeichnen dürfte. Wahrscheinlich handelt es sich um eine politische Intrige gegen mich, meine Gegner beabsichtigten wohl, mich auf diese Weise unmöglich zu machen. Ein Skandalblatt untersten Ranges hat sich, wahrscheinlich gegen gute Bezahlung, zur Posaune dieser Buben machen lassen. Ich glaube die Urheber zu kennen, jawohl, ich kenne sie! Und es wird mir gelingen, sie exemplarisch zu bestrafen. Aber der Skandal ist da."

Seine Art, in allem notwendig nur einen Bezug

Jahr lang, und als ich in den Ferien nach Hause kam, verlobten wir uns heimlich. Sie wollte auf mich warten, bis ich so weit wäre, denn von der amerikanischen Erbschaft wußte ich ja damals noch nichts. Ich war noch nicht lange wieder in Göttingen, da kam es mir vor, als ob aus ihren Briefen ein kühlerer Ton spräche, auch schrieb sie seltener. Ich fragte sie, was der Grund sei, aber sie versicherte, es sei nichts, nur Einbildung von mir. Aber die Briefe kamen in immer längeren Zwischenräumen und klangen immer fremder und gezwungener. Schließlich hielt ich es nicht mehr aus und fuhr mitten im Semester nach Hause. Und da erfuhr ich's. Sie hatte sich mit einem anderen verlobt, einem, der reicher war als ich, und auf den sie nicht zu warten brauchte. Und anstatt es mir offen zu sagen, hatte sie mich hingezogen, so daß der Schlag mich nun ganz unerwartet traf!"

„Das war grausam!"

„Und ich hatte sie so sehr geliebt! Alles hätte ich für sie getan, mein Leben hätte ich für sie hingegeben! Begreifen Sie nun, daß ich die Frauen hasse und nichts von Gesellschaften wissen will?"

Und damit eilte er fort, und Martha blieb mit ihren Gedanken allein. Sie hatte also recht gehabt mit ihrer Annahme, daß er eine unglückliche Liebe gehabt. Oh, warum war sie nicht jünger und schöner, daß sie ihm Ersatz hätte bieten können für sein verlorenes Glück! Wie konnte ein Mädchen einen anderen wählen, die ihn hätte haben können?

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Der Rest ist Schweigen.

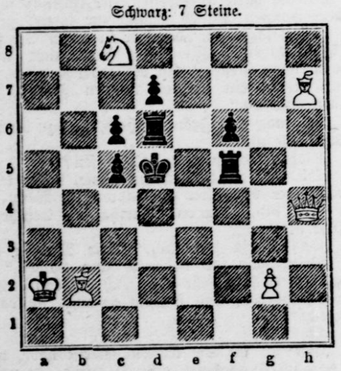
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 344.

Von B. G. Laws in London.
(»Illustrated London News«.)

Schwarz: 7 Steine.



Weiß: 6 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

1. Db4—b5!	Tf3 ~	2. Sc8—b6#
1.	Kd3—c4	2. Db5—b3#
1.	c3—c4	2. Db3×f3#
1.	Td6—c6	2. Db3—d3#

Partie Nr. 347.

Gespielt zu Utrecht am 13. April 1913.

Französische Partie.

Weiß: A. E. v. Foreest. — Schwarz: Dr. Olland.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	e7—e6
2. d2—d4	d7—d5
3. e4×d5	e6×d5
4. Sg1—f3	Sg8—f6
5. Lf1—d3	Lc8—g4

Die Fesselung des Springers ist hier wertlos, da nach dem Abtausch — der meist notwendig wird — der Punkt f5 seiner natürlichen Deckung gegen den anderen Springer entbehrt.

6. 0—0	Sb8—c6
7. Tf1—e1+	Lf8—e7

Dies ist nun notwendig. Besser aber stünde der Läufer auf d6.

8. c2—c3	0—0
9. Sb1—d2	Tf8—e8
10. Sd2—f1	Dd8—d7

Schwarz ist bereits um eine befriedigende Fortsetzung verlegen. Der Textzug soll für Sc6—d8—e6 Raum schaffen; es ist aber fraglich, ob nicht der Tempoverlust Le7—d6 nebst Sc6—e7 den Vorzug verdient hätte.

11. h2—h3	Lg4×f3

Unangenehm, aber erzwungen; denn wenn Lg4—h5, so 12. Sf3—h4 usw.

12. Dd1×f3	Sc6—d8
13. Lc1—g5	Sd8—e6

Interessant war hier das Verzweiflungsmanöver c7—c6 14. Lg5×f6 Le7×f6 15. Te1×e8+ Dd7×e8 16. Df3—f5 h7—h6 17. Df5—h7+ Kg8—f8 18. Sf1—g3 g7—g6 19. Dh7×h6+ Lf6—g7, wobei Schwarz lediglich einen Bauern eingebüßt hat.

14. Lg5×f6	Le7×f6
15. Sf1—e3	Ta8—d8
16. Se3—g4	Lf6—g5

Wenn Se6—g5, so 17. Se4×f6+ g7×f6 18. Df3×f6. Wenn Dd7—e7, so 17. Df3—f5; und wenn Lf6—e7, dann 17. Sg4—e5 und gewinnt, weil nun Se6—g5 mit 18. Ld3×h7+ beantwortet wird.

17. h3—h4	Lg5×h4
18. Df3—h3	Dd7—e7
19. Te1×e6	f7×e6
20. g2—g3	h7—h5
21. Sg4—e5	Lh4—f6

Schwarz hat in geistreicher Weise unmittelbaren Verlust abgewehrt, aber die Partie nicht retten können.

22. Dh3×h5	

Dies ist zwingender als Se5(Ld3)—g6.

22.	g7—g5
23. Ta1—e1	De7—g7
24. Se5—g4	Te8—e7
25. Te1—e3	e6—e5
26. Ld3—h7+	Kg8—f8
27. Te3—f3	Te7—f7
28. Lh7—g6	e5—e4
29. Tf3—f5	Td8—d7
30. Lg6×f7	Td7×f7
31. Sg4×f6	Tf7×f6
32. Tf5×g5	Dg7—f7
33. Dh5—h8+	Aufgegeben.

Denn wenn nun Kf8—e7, so 34. Tg5—g7. — Eine hochinteressante und erstklassige Partie seitens des Führers der weißen Steine, der den Angriff mit vollendeter Geschicklichkeit führte und das Spiel in glänzender Weise beendete.

(Nach »The Field«.)

Humor.

Gute Erziehung. Die Hausfrau hatte auf ihrem Klavier eine ziemlich dicke Schicht Staub entdeckt. Sie rief das Mädchen herein und sagte: „Liese, sehen Sie sich mal das Klavier an, in dem Staub kann man ja seinen Namen lesen."

„Det kann ick nich, gnä' Frau, da kann man doch sehen, wat de jute Erziehung dut."

*

Ein merkwürdiger Wunsch. Ein Maler hatte eine junge Dame eingeladen, die Bilder in seinem Atelier zu besichtigen. Nachdem sie dies ziemlich oberflächlich getan, sich dagegen eingehend mit den Kaviarbrötchen am Frühstückstisch beschäftigt hatte, verabschiedete sie sich mit einem liebenswürdigen Lächeln und sagte dabei: „Mein lieber Herr X, hoffentlich werden Sie dieses Jahr gehängt (in der Kunstausstellung), Sie verdienen es wirklich!"

Die
Trotzdem
zwanzig Ja
kommen un
und Lappe
verlegen lid
das sich do
hat. Die
besten Stil
besten Dau
teil diese
man darau
Antio 30 F
15 Sekund
Steppi, le
Minuten u
die Ausse
beleuchtet
einigen Jo
„Köln. Zig
Landsleute
Unterschrift
sammeln.
Gehöft zu
genug, trat
brachte au
Lappen h
mehr als
haben wir
Stallläufer
Lars Tu
brachte im
Leitung z
machte. E
ländern in
Bei diese
dings be
Gegenden
reid woch
selten ist,
monteland
aus schon
Fortbewe
eine gro
langen.
Le
Kali
führen
Teil aus
stiegen di
In Hann
Gel
3 Zeit
deine and
abgegeben
Bah
Sehr
Ja, Her
Stühle,
Leder u
ikows,
lungsbed
Wes
Dortmun
Kein
Dr. Bu
a Flasch
Dr. Buff
a Fl. 50
Nur be
Medizin

auf die eigene Person zu erblicken, nötigte Sabine wider Willen ein Lächeln ab. Nein, er war es wirklich nicht wert, daß sie sich seinetwegen Sorgen oder gar Gewissensbisse machte. Kühl gab sie ihm zurück:

„Da du selbst sagst, daß es sich um Verleumdungen niedrigster Art handelt, darf ich dich wohl bitten, mich damit zu verschonen! Was du dagegen zu tun gedenkst, heiße ich gut, ohne es zu kennen."

„Aber ich muß mich doch mit einem Menschen aussprechen können! Du freilich spürst nichts von den unangenehmen Folgen einer solchen Affäre, du, die du dich ruhig in dein Boudoir zurückziehen kannst! Ich aber stehe draußen und kann für dich die Nadelstiche auffangen, die man uns sehr freigebig zuteil werden läßt! Was meinst du wohl, wie oft ich es da mit einem: „Bitte, verschont mich damit," abtun möchte! Es ist das wohl das bequemste Auskunftsmittel."

Sabine spielte nervös mit den Fingern.

„Aber lieber Himmel, ich kann dir ja doch nicht helfen! Du tust mir sehr leid, gewiß. Aber ein furchtbares Unglück kann ich darin nicht gerade erblicken. Ist deine Position denn so unsicher, daß du die gehässigen und verleumderischen Angriffe des ersten besten bezahlten Skribenten zu fürchten hast?! Man ist doch nicht wehrlos gegen solche Leute!"

„O nein, o nein, der Staat gewährt einem da den weitgehendsten Schutz! Man darf solche Leute ja wegen Beleidigung verklagen, und dann bekommen sie eine Geldstrafe. Großartig, nicht wahr? Wenn es dir auf ein paar hundert Mark nicht ankommt, darfst du getrost jedermanns Ehre besudeln. Und hast du einmal so einen Beleidigungsprozeß verfolgt? Es ist immer das Fatale dabei, daß man nie recht weiß, wer eigentlich der Angeklagte ist, der Beleidigte oder der Beleidiger! So ein Kerl von der Sorte dieses Zeitungsherausgebers nimmt sich dann einen Rechtsanwalt, dem die ehrenvolle Aufgabe zuteil wird, ihn zu verteidigen, und der darf dann von dem Ankläger seelenruhig die ungeheuerlichsten Dinge behaupten, ihn fragen, ob sein Großvater vielleicht an der Trunksucht gelitten hat oder seine Mama nicht mal im Arbeitshaus war und so weiter, schließlich hat der Mann ein paar hundert Mark zu bezahlen und hat dafür die Genugtuung, die alte Wahrheit bestätigt zu sehen, daß selbst von der dümmsten Verleumdung immer etwas hängen bleibt. Man könnte darüber lachen, wenn es nicht so blutig ernst wäre."

Sabine machte eine ungeduldige Bewegung.

„Wozu sagst du mir das alles?" fragte sie. „Ich mag und will von diesen brutalen Dingen nichts hören! Wie es auch sei, mich kann ein Mensch, wie du ihn beschrieben hast, niemals beleidigen. Und nun — nimm, bitte, ein wenig Rücksicht auf meine Kopfschmerzen!"

Herbert erhob sich.

„Nun gut — ich habe gehofft, bei dir Teilnahme und Rat zu finden, du scheinst jedoch nicht in der Laune zu sein, mir beizustehen. Uebrigens, wenn es dir Freude macht, dein Verlobter hat wieder einmal einen großen Erfolg im Parlament davongetragen. Er wird sich erlauben, dich morgen früh zum Ausreiten abzuholen, das heißt, ich benachrichtige ihn nun wohl besser, daß dein Gesundheitszustand es dir nicht gestattet."

Sabine wehrte lässig ab.

„Laß!" sagte sie müde. „Sollte ich morgen nicht dazu imstande sein, ist es zeitig genug, wenn er es bei seinem Kommen erfährt. Du weißt, daß ich morgen eine kleine Gesellschaft gebe?"

„Ich erfuhr es durch Herter. Darf ich wissen, wen du geladen hast?"

Sie deutete auf ein Blatt Papier, das auf dem Tisch lag.

„Bitte, das ist die Liste, die ich aufgestellt habe. Vielleicht willst du noch den einen oder den anderen hinzufügen — meinetwegen auch weglassen. Es ist mir wirklich vollkommen gleich, wer kommt. Die Gräfin Degernheim hat mich heute morgen besucht und ihr Kommen für morgen abend zugesagt."

Sie legte sich zurück und schloß die Augen, wie um anzudeuten, daß sie die Unterredung für beendet ansähe. Und mit einem kurzen, beleidigten „Gutenacht denn" verließ Herbert das Zimmer.

— — — — — — — — — — — — — —

Sabine sah wohl noch ein wenig blaß und angegriffen aus, als Rudolf Herter am nächsten Morgen erschien, aber sie empfing ihren Verlobten doch schon im Reitkleide, und die lästigen Kopfschmerzen hatten sie nach ihrer eigenen Versicherung verlassen.

„Herta wünscht dich zu begrüßen, ehe wir aufbrechen," sagte sie. „Sie ist gestern nachmittag auf zwei Stunden aufgestanden und hat heute bereits in aller Frühe trotz meines Widerspruchs das Bett verlassen. Sie geht auch im Zimmer umher, wie wenn sie ganz gesund sei; aber elend genug sieht das arme Ding immer noch aus."

In einem leichten Morgenkleide, das ihre Gestalt gürtellos umfloß und sie noch schlanker und ätherischer erscheinen ließ, kam ihnen Herta entgegen. Sie gab sich Mühe, sich ein heiteres und sorgloses Lächeln abzuzwingen, und streckte dem Verlobten ihrer Schwester beide Hände entgegen.

„Guten Morgen!" sagte sie, während er ihre weiß und durchsichtig gewordenen Hände in die seinen nahm. „Ich muß Ihnen böse sein, daß Sie mir erst jetzt Gelegenheit geben, Ihnen von ganzem Herzen recht — recht viel Glück zu wünschen! Und nicht wahr, wir wollen sehr gute Freunde werden?"

Sie war so bezaubernd liebenswürdig in ihrer schlichten Art, daß Rudolf Herter sich in wirklicher Rührung herabneigte, die schlanken Finger zu küssen.

„Ja, das wollen wir!" sagte er warm. „Sehr gute Freunde! Soweit es auf mich ankommt, liebes Fräulein Herta, werde ich mich sicherlich stets bemühen, Ihnen ein guter Bruder zu sein."

„Nein, so gilt es nicht!" rief Sabine heiter. „Wie steif das „Sie" klingt! Ihr müßt nun „du" zueinander sagen. Und zur Besiegelung des Bundes gebt ihr euch einen Kuß!"

Herter küßte das errötende junge Mädchen wirklich auf die Stirn, und sie ließ es willig geschehen. Dann aber machte sie sich hastig frei, und nach einer kurzen, etwas gezwungenen Unterhaltung brachen Herter und Sabine auf, um die bereits vorgeführten Pferde zu besteigen.

Der frische Wind des Spätherbsttages, der in tollem Jagen mit den welken Blättern der Bäume spielte, rötete Sabines Wangen und ließ ihre Brust sich in tieferen Atemzügen weiten. Sie ließen ihre Pferde scharf ausgreifen, und es wurde nicht viel dabei zwischen ihnen gesprochen. Aber wenn sie hie und da ein paar Worte wechselten, waren sie doch immer zärtlich und liebevoll.

Beinahe drei Stunden waren sie unterwegs, und Herter mußte sich der Reichstagssitzung wegen schon vor der Tür des Palais von seiner Braut verabschieden. Er befand sich in einiger Unruhe; denn er hatte am Nachmittag einer wichtigen Kommissionssitzung beizuwohnen, und da er Raymar seit mehreren Tagen nicht mehr aufgesucht hatte, war er ganz auf sich selbst angewiesen dabei. Mit seiner gestrigen Rede hatte er einen offenkundigen Erfolg davongetragen, würde ihm das auch heute gelingen, wo er gegen kluge und hartnäckige Gegner zu kämpfen hatte?

Sabine hatte ihm von der Freitreppe aus nachgeblickt, bis er hinter einer Biegung der Straße verschwunden war. Dann ging sie hinauf, sich für den Lunch umzukleiden.

(Fortsetzung folgt.)

„Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten
„Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Für tausend bittere Stunden sich mit einer einzigen trösten, welche schön ist, und aus Herz und Können immer sein Bestes geben, auch wenn er keinen Dank erfährt, wer das lernt und kann, der ist ein Glücklicher, Freier und Stolzer, und immer schön wird sein Leben sein.
Aus dem Arbeitszimmer Kaiser Wilhelms II.

Zu Spät?

Von Lotte Sonntag.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Verzeihen Sie, Fräulein Martha, daß ich Sie so ohne weiteres hier aufsuche, aber das Mädchen sagte mir, Sie seien hier, und ich —"

„O bitte, Herr Doktor, es bedarf keiner Entschuldigung, Sie sind uns immer willkommen. Aber ich glaube, Papa ist in seinem Arbeitszimmer. Wollen wir nicht hineingehen?"

„Lassen Sie uns noch ein wenig hier draußen bleiben, Fräulein Martha, es ist ein so herrlicher Nachmittag," bat der Doktor, und Martha setzte sich wieder auf die Bank unter dem Lindenbaum, von der sie vorhin aufgestanden. Sie sprachen zuerst von gleichgültigen Dingen, dann sagte Neumann: „Ich bin erst gestern abend zurückgekommen."

„Wir haben viel an Sie gedacht," erwiderte Martha, und Blick und Ton drückten innige Teilnahme aus.

„Oh, haben Sie das wirklich, Fräulein Martha? Ich dachte es mir, ich hoffte es! Ihre Teilnahme nimmt meinem Schmerz alle Bitterkeit!"

Martha sah ihn erstaunt an; was wollte er mit diesen Worten sagen? Sie antwortete nicht, denn eine bange Ahnung kam plötzlich über sie. Sollte er —?

Da sprach er weiter: „Meine Mutter hat Sie sehr lieb gehabt."

„Ja," stimmte sie zu, „sie war mir stets eine liebe, mütterliche Freundin."

„Sie liebte Sie wirklich wie eine Tochter," begann Neumann wieder, „und ehe sie starb, fragte sie mich, wie es um uns beide stände, und da habe ich ihr gesagt, Martha, daß ich hoffte, Sie liebten mich ebenso wie ich Sie! Es war ihre letzte Freude auf Erden."

Martha sah vor sich nieder und antwortete nicht.

„Alle Schulden sind bezahlt," fuhr der Doktor fort, „meine gute Mutter braucht mich nicht mehr, und so darf ich Ihnen jetzt Herz und Hand bieten. Martha, ich liebe Sie seit Jahren. Als ich hierher kam und Sie zum ersten Male an der Seite Ihres Vaters sah — Sie trugen ein weißes Kleid und einen großen Strauß Veilchen in der Hand — da dünkten Sie mir das schönste Weib auf Erden, und ich denke heute noch genau so. Wollen Sie mein werden, Martha?"

Da sprang das Mädchen auf, ihr ganzer Körper bebte, und in bitterer Verzweiflung rief sie: „Warum haben Sie mir das nicht damals gesagt? O Gott, warum haben Sie mir das nicht damals gesagt?"

„Ich durfte es nicht. Ich sah damals keine Möglichkeit, Sie je heiraten zu können, durfte ich Ihnen da von meiner Liebe sprechen? Aber ich habe Sie geliebt, Martha, von jenem ersten Augenblick an, da ich Sie sah, und ich werde Sie lieben, solange ich lebe!"

Er schwieg einen Augenblick, als ob er auf ihre Antwort warte, dann fragte er leise: „Bin ich zu spät gekommen, Martha?"

Tränen stürzten aus den Augen des Mädchens, und schluchzend sprach sie: „Ja, es ist zu spät."

Und ohne ein weiteres Wort wandte er sich ab und verließ den Garten durch die hintere Pforte.

Martha machte keinen Versuch, ihn zurückzuhalten. Das war alles so überraschend über sie gekommen! In den sechs Jahren, seit sie Dr. Neumann kannte, hatte er niemals in Wort, Blick oder Ton ein wärmeres Interesse für sie verraten. Er hatte stets auf freundschaftlichem Fuß mit ihr verkehrt, sie wie einen guten Kameraden behandelt. Und sie? Hatte sie ihn geliebt? Nein, aber sie hatte ihn immer sehr gern gehabt. Und hätte er vor einem halben Jahre gesprochen, dann hätte sie seinen Antrag ohne Besinnen angenommen, und sie hätte ihn sehr lieben gelernt, er war ja so edel und so gut. Aber konnte sie jetzt seine Frau werden mit der Liebe zu einem anderen im Herzen? Nein, das war unmöglich, das durfte sie ihm nicht antun!

Und wieder stürzten ihr die Tränen aus den Augen, denn es betrübte sie tief, daß sie ihren guten Freund verloren, und daß sie ihm hatte so weh tun müssen.

Einen Augenblick später kam Robert Gerting aus dem Haus und den Pfad herunter, der zu Marthas Sitz führte. Sie war so versunken in ihren Schmerz, daß sie ihn nicht herankommen hörte, und so geschah es, daß er sie in Tränen fand. Er war so erstaunt, seine stets freundliche, heitere Hausgenossin in diesem Zustand zu finden, daß er zuerst schweigend stehen blieb und das überraschende Schauspiel betrachtete. Dann aber rief er aus: „Nicht weinen, bitte, ich kann Sie nicht weinen sehen!"

Beim Klang dieser Stimme sprang Martha auf, wischte sich rasch die Tränen aus den Augen und wollte an ihm vorüber ins Haus eilen, aber er hielt sie mit einem bittenden Blick zurück.

„Warum wollen Sie gehen?" fragte er. „Wenn meine Gegenwart Ihnen unangenehm ist, gehe natürlich ich! Aber wollen Sie mir nicht gestatten, zu bleiben? Ich habe mich so mit dem gräßlichen Spanisch gequält und hatte mich auf ein Plauderstündchen mit Ihnen gefreut."

Martha ließ sich wieder nieder, und Robert setzte sich neben sie. Sie stichelte eifrig an ihrer Arbeit und hob die Augen nicht davon auf. Längere Zeit herrschte Schweigen zwischen ihnen, dann sagte Robert leise: „Haben Sie Kummer, Fräulein Held? Ich will mich gewiß nicht in Ihre privaten Angelegenheiten eindrängen; aber Sie sind sonst immer so heiter, und vorhin weinten Sie."

Martha hatte unterdessen ihre Fassung so ziemlich wiedergewonnen, ja, es gelang ihr sogar, zu lächeln.

„Ach," sagte sie, „darüber brauchen Sie sich nicht zu beunruhigen. Wissen Sie denn nicht, wie leicht Frauentränen fließen? Ein verborbenes Essen, ein verpaßtes Kleid, ein Schnitt in den Finger, und die Tränen sind da."

„Das mag sein, Fräulein Held, aber zu den Frauen gehören Sie nicht."

„Woher wollen Sie das wissen?"

„Oh, weil ich die Frauen kenne, besser kenne, als mancher, der viel älter an Jahren ist. Wenn ich auch noch jung bin, Fräulein Martha, an Erfahrung bin ich sehr alt."

„Das ist ja schrecklich," sagte Martha lächelnd.

„Nein, nein, es ist nicht zum Lachen," rief er erregt, „es ist sehr, sehr ernst. Ich bin von einem Weib betrogen worden, und seitdem verachte ich das ganze Geschlecht!"

„Oh!"

„Erst seit ich Sie kennen gelernt habe, weiß ich, daß es auch Ausnahmen gibt. Sie sind gut und wahr, aber die meisten — darf ich Ihnen erzählen, was ich erlebt habe?"

„Wenn es Ihnen eine Erleichterung ist, gewiß."

Und er erzählte ihr die alte und ewig neue Geschichte von einem schönen Mädchen, das er von ganzem Herzen geliebt, das ihm Treue gelobt und die Treue gebrochen hatte, während er auf der Universität war. „Sie schrieb mir die liebevollsten Briefe, ein ganzes

Die Schnelligkeit des Skiläufers.

Trotzdem in Deutschland bereits schon seit etwa zwanzig Jahren der Skisport Eingang gefunden hat, kommen unsere Läufer doch noch nicht an die Finnen und Lappen heran. Die Norweger und Schweden verlegen sich mehr auf das Skispringen und -werfen, das sich dort zum nationalen Volksfest entwickelt hat. Die Finnen und Lappen dagegen sind die besten Skiläufer der Erde, wie sie wohl auch die besten Dauergeher sein dürften. Welche Schnelligkeit diese Leute auf Schneeschuhen entwickeln, kann man daraus ersehen, daß 1901 der Finne Asari Antio 30 Kilometer in 1 Stunde 46 Minuten und 15 Sekunden zurücklegte. Ein anderer Finne, Sieppi, legte 60 Kilometer in 4 Stunden 12 Minuten und 44 Sekunden zurück. Noch besser wird die Ausdauer dieser Nordländer auf Schneeschuhen beleuchtet durch eine Begebenheit, die sich vor einigen Jahren zugetragen hat, und die in der „Köln. Ztg." wie folgt erzählt wird: Von seinen Landsleuten war ein finnischer Bauer ausersehen, Unterschriften für eine Bittschrift an den Zaren zu sammeln. Am ersten Tag legte dieser Bauer von Gehöft zu Gehöft fast 100 Kilometer zurück. Nicht genug, trat er am zweiten Tag die Rückkehr an und brachte auch die Strecke glücklich hinter sich. Die Lappen sind nicht minder gute Läufer, und aus mehr als einem Bericht unserer Nordpolforscher haben wir von den Leistungen der Lappländer als Skiläufer gehört. Unter diesen nimmt der Lappe Lars Tuorda eine Ehrenstellung ein; denn er brachte im Jahre 1884 anläßlich eines Rennens eine Leistung zustande, die ihm seit der Zeit keiner nachmachte. Er legte in unregelmäßigen unebenen Geländen in 21 Stunden genau 220 Kilometer zurück. Bei diesen fabelhaften Leistungen muß man allerdings berücksichtigen, daß die Bewohner dieser Gegenden viel mehr Schnee haben als wir. Während wochenlanger Schnee in unserem Mittelgebirge selten ist, können die Lappen und Finnen auf einen monatelangen Schnee rechnen. Sie sind von Natur aus schon selbst darauf angewiesen, den Ski als Fortbewegungsmittel zu gebrauchen, wodurch sie eine große Fertigkeit und Ausdauer darin erlangen.

Letzte Drahtmeldungen.

Hochwasser in Hessen.

Kassel, 8. Jan. Infolge des Tauwetters führen Fulda und Weser Hochwasser und sind zum Teil aus den Ufern getreten. Gestern und heute stiegen diese beiden Flüsse um einen halben Meter. In Hann.-Münden zeigte der Fulda-Pegel heute mittag 4,32 Meter. Das ist der höchste Stand seit einigen Monaten.

Eine Anklage.

Straßburg i. E., 8. Jan. Das Vorgehen des Kriegsgerichts erweckt in Straßburger Juristenkreisen lebhaftes Befremden. Rechtsanwalt Dr. Bruno Weil veröffentlicht deshalb heute eine Anklage gegen das Gericht, in der es heißt: Das Kriegsgericht macht nicht den Versuch, die natürliche Reaktion der geängstigten Volkskreise zu begreifen. Darüber hinaus ist offen der Wille vorhanden, das Versagen der Zivilverwaltung zu demonstrieren. Von Anfang an ist das Bemühen zu erkennen, eine Basis für das Vorgehen des Obersten dadurch zu schaffen, daß klargelegt wurde, es habe die Zivilverwaltung gesündigt. Der erste Erfolg dieses Eingreifens ist die weitere Ladung der bei den Zaberner Vorgängen verhafteten Landgerichtsräte Kalisch und Behmelmanns, des Staatsanwalts Kleinhöhmer und des Rechtsanwalts Schaufler. Man hat es bisher nicht verstanden, daß diese Zeugen nicht geladen worden sind, da sie gerade als Mitbeteiligte wesentliche Aussagen machen konnten.

Folgen von Zabern.

Straßburg i. E., 8. Jan. Pressenachrichten zufolge hat die Militärverwaltung befohlen, keine elsässischen Freiwilligen mehr in den Regimentern einzustellen. Diese Maßnahme wird allgemein als sehr bedauerlich kritisiert. Wie Straßburger Blätter mitteilen, soll es nunmehr feststehen, daß der Statthalter, nachdem der Kaiser dem General v. Deimling zugestimmt hatte, seine Demission einreichte, ebenso mit ihm auch Staatssekretär Zorn v. Bulach und ein Unterstaatssekretär. Der Statthalter verlangte, daß das 99. Infanterie-Regiment Zabern verlasse und ebenso daß General v. Deimling versetzt werde. Nur unter diesen Bedingungen würde die elsaß-lothringische Regierung auf ihrem Posten bleiben. Der Kaiser soll schon, bevor der Reichskanzler nach Donaueschingen kam, seine Entschließungen getroffen haben, und die Reise soll ganz unnütz gewesen sein. Das Regiment wurde versetzt und General v. Deimling werde in kurzer Zeit Straßburg verlassen. Es sei deshalb auch erklärlich, daß der Staatssekretär Zorn v. Bulach in einem Telegramm sagen konnte, daß ein Rücktritt „jetzt" nicht mehr nötig sei.

Ein neuer Sensationsprozeß.

Straßburg, 8. Jan. Nach einer Meldung des „Matin" soll ein neuer Prozeß gegen den Leutnant v. Forstner bevorstehen. Der Arbeiter König in Zabern habe gegen Forstner Anklage erhoben; dieser soll die 16jährige Tochter des Arbeiters verführt haben. Eine Bestätigung dieser Sensationsmeldung steht noch aus.

König Ludwigs Geburtstag.

München, 8. Jan. Die Bürgerschaft Münchens beging den Geburtstag des Königs mit einem Festmahl im althistorischen Rathaussaale, der in prachtvollem gärtnerischen Schmuck prangte. Anwesend waren u. a. Staatsminister v. Breunig, v. Knilling, Staatsminister a. D. Graf v. Podewils, v. Miltner und v. Pfaff, die Spitzen der Zivilbehörden, zahlreiche Vertreter der Beamtenschaft, Künstlerschaft und Gewerbetreibenden. Oberbürgermeister von Borscht feierte in begeisterter Rede den König und brachte ein lebhaft aufgenommenes Hoch aus. Die Kammer der Abgeordneten feierte den Geburtstag des Königs mit einem Festmahl im Bayerischen Hofe, wobei Exzellenz Orterer einen Trinkspruch auf den König ausbrachte.

Blutiger Zusammenstoß in Tripolis.

Benghasi, 8. Jan. Gestern nachmittag griff eine starke Abteilung Rebellen in der Nähe Bu Dmurians von einem die ganze Umgebung beherrschenden Hinterhalt aus eine Wagenkolonne an, die mit Proviant von El Abiar zurückkam. Die Begleitmannschaft ging zum Angriff vor, worauf ihr zwei Kompagnien zu Hilfe kamen, die die Gegend säuberten. Die Aufständischen wurden vertrieben und zerstreut. Sie ließen zwanzig Tote zurück und hatten zahlreiche Verwundete. Auf italienischer Seite wurden zehn Mann getötet und fünf verwundet.

Greueltaten in Mexiko.

Neuyork, 8. Jan. Harry Berliner, der Kriegskorrespondent der vereinigten amerikanischen Presse, sandte aus Havanna dem „Neuyork Americain" einen ausführlichen Bericht über die Schreckenstaten der mexikanischen Rebellen und Bundestruppen, die er selbst aus nächster Nähe beobachten konnte. Längs der Eisenbahnlinie, schreibt Berliner, sah ich überall die Leichen unschuldiger Farmer an den Telegraphenstangen hängen. Die sie ermordet hatten, waren Rebellen. Diese Bestien töten nur, um die Lust des Mordens genießen zu können. Das sind dieselben Rebellen gewesen, die sich selbst so gern für die Verteidiger des Schutzes der Nichtkombattanten ausgegeben haben. Ich habe gesehen, wie Farmer mit ihren Familien, Frauen und Kindern, in Kellerräume eingesperrt wurden, die keine Ventilation besaßen. Das Ergebnis war, daß nach drei oder vier Tagen die meisten der Bedauernswerten erstickt waren. Unzählige Male sah ich Frauen, wie sie auf den Knien lagen und um das Leben ihrer Angehörigen, ihrer Männer und Kinder, bettelten. Aber nur die Intervention irgend eines reichen Farmers und ein bedeutendes Geldopfer konnten das Leben der Unglücklichen retten. In Hunderten von Fällen schlachteten die beiden Kriegführenden Unbeteiligte ab. Keine junge Frau, kein junges Mädchen war vor den Bestien sicher.

Befehl zum Streikbeginn.

Pretoria, 8. Jan. An alle Unterverbände des Eisenbahnarbeiterverbandes erging der formelle Befehl, den Ausstand um Mitternacht beginnen zu lassen. Nach Schluß der heutigen Vormittagssitzung des Ministerrates reisten die Minister Smuts und Malan, sowie der Chef der Polizei eiligst nach Johannesburg. Die Regierung hat ihre Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung vervollständigt.

Sicherheitsmaßnahmen.

Pretoria, 8. Jan. Die Behörden erließen heute vormittag einen Aufruf, in dem die Bürger zur Bildung freiwilliger Schutzmannschaften aufgerufen werden. Im Laufe des Abends wurde bereits eine große Anzahl Freiwilliger vereidigt. Wie der Korrespondent des Reuterschen Bureaus erfährt, haben die Mitglieder der gewerkschaftlichen Verbände versprochen, den Generalstreik für Südafrika zu erklären, falls bis Sonnabend keine Einigung erzielt worden sei.

Briefkasten.

Alter Abonnent in H. Entweder muß die Straße während der Dunkelheit ausreichend beleuchtet sein oder die Spoersteine müssen entfernt werden.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Gelegenheitskauf.
3 Teilvorlagen und verschiedene andere Gegenstände billig abzugeben 154
Bahnhofstr. 18, part.

Sehr billige Möbel.
Ia. Herde, Oefen, Bettstellen, Stühle, Matratzen, Sofas in Leder u. Plüsch, Buffets, Vertikows, Anrichten. Erl. Zahlungsbedingungen auf Wunsch.
Westfäl. Möbelhaus,
Dortmund, Westenhellweg 138, am Körnerplatz

Kein Husten mehr!
Dr. Bufleb's Fenchelhonig, à Flasche 80, 50 u. 100 Pfg.
Dr. Bufleb's Johannisbeersaft a Fl. 50 Pfg. wirkt Wunder.
Nur bei **Max Mehlhose,** Medizinal-Drogerie Ostenstr.

Sie kaufen sehr vorteilhaft
compl. Wohnungseinrichtungen
Betten **Dekorationen**
bei 5920
Georg Friedrich jun.,
Hagen i. W. Gartenstr. 30.
Lieferung franko jeder Station.

Die zweite Frau
Roman von E. Marlitt
Preis Mk. 4.—
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstr. 3—5.

Trauer-Drucksachen
wie
Toten-Briefe, Gedenkzettel
Kondolenz- u. Danksagungskarten
liefert in kürzester Frist und feinster Ausführung billigst
Carl Braus :: Buch- und :: Kunstdruckerei
Grosse Marktstrasse.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nachmittag 2 Uhr, meine innigstgeliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Jenny Katthagen

im Alter von 17½ Jahren, nach kurzem aber mit Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte und Mettmann, den 6. Januar 1914.

Die Beerdigung findet Freitag, den 9. Januar, nachm. 3 Uhr, vom evangl. Krankenhause, Mettmann, wo sie bei ihren Verwandten auf Besuch war, aus statt.

Etwas was Sie interessiert!

Miriam
Die neue 2½ Pfennig-Cigarette



Beachten Sie den Namen
„Miriam"
und die Firma
„Yenidze"

Zu haben in den einschlägigen durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

Spezialmarke:
Salem Aleikum

„trustfrei"

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Jagdpachtgelder für die Rechnungsjahre 1911, 1912 und 1913 erfolgt in der Zeit vom 5. bis 10. Januar 1914 im alten Rathause Zimmer Nr. 2.

Schwerte, den 30. Dezember 1913.

Der Magistrat.
Mohrmann.

3

Hundekuchen

Spratt's Patent
empfiehlt
Drogerie Carl Trog.

Holz-Auktion!

Montag, den 12. Januar 1914, morgens 11 Uhr anfangend werde ich im Auftrage der Frau Ww. Landwirt Hermann Kuhlmann zu Oestrich, in deren Waldung zu Grürmannsheide, in unmittelbarer Nähe der Landstraße gelegen, also an sehr guter Abfuhr

ca. 100 Nummern Eichen u. Buchen zu Bretter und Geschirrholz etc. geeignt, sowie verschiedene Nummern **Buchen Brandholz**

nummerweise gegen Kredit versteigern. 149

Sammelplatz um 10½ Uhr in der „Jägerruh".

Karl Liesenhoff, Auktionator, Oestrich

Achtung! Achtung!

Händler und Hausierer können durch Vertrieb leicht verkäuflicher gestickter Kleider, Blusen, Röcke, letzte Neuheit 15–25 Mk. täglich verdienen.

Zu sprechen Freitag, den 9., von morgens 9 Uhr bis nachmittags 4 Uhr beim Wirt Müller („Zum alten Rathaus"), Schwerte. 148

Redegewandten, flinken
Näherinnen
von gröss. Figur und perfekt im Absteken und Abändern, ist bei richtigem Interesse Gelegenheit geboten, sich in der Abteilung für
Damen-Confection
eines gröss. Kaufhauses in der Nähe zu tüchtigen
Verkäuferinnen
auszubilden.

Ausführl. Angebote mit Ang. bish. Tätigkeit, Gehaltsanspr. etc. unt. **A. 163** durch die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut
f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik - Werkstätten. Älteste u. besuchteste Anstalt. Programme etc. grat. v. Sekret.



leichte Kettenlose
ist jetzt das beliebteste Rad. Selbst auf schmutzigsten Straßen läuft es unverändert leicht, da alle Uebertragungsteile staubdicht eingeschlossen sind; es ist
das Rad des 20. Jahrhunderts!
Verlangen Sie Broschüre „Kettenlos."

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT
BIELEFELD.



Pferde
bewahren auch im Winter auf glatter Bahn ihre volle Leistungsfähigkeit durch Leonhardt's Original-H-Stollen mit der Marke [L/Co]
Original-H-Stollen sind altbewährt und im Gebrauch die billigsten.

Zum Besuch der
Bäcker und Conditoren
wird von einer bedeutenden Fabrik der
Lebensmittelbranche
bestens eingeführter Herr als
Vertreter
gesucht
Ehem. Bäckermeister bevorzugt.
Schriftl. Off. unt. **K. S. 2345** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Für das Büro eines hiesigen Werkes ein
flotter Rechner
zum sofortigen Eintritt gesucht. Off. unter **A. 135** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Zum 15. Februar wird ein
junges Mädchen
nach Heroecke gesucht für Haus und etwas Gartenarbeit. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes. 138

Tüchtiges
Landmädchen
welches gut melken kann und alle Landarbeit versteht, sucht sofort Stellung. 157
Frau Christine Duisdicker
Schwerte, Hagenerstr 18 II.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau
Direktion: Prof. Hoepke
Gegründet 1898

Wegen Heirat des jetzigen suche zum 1. Mai ein ordentl
Mädchen
für Hausarbeit, nicht unter 17 Jahren.
Frau Direktor Terbrüggen.

Der Zusammenbruch.

Die Seeschlacht bei Borkum und Helgoland.

Von einem deutschen Marine-Offizier.

192 Seiten Text mit 90 Abbildungen nach Originalzeichnungen und Photographien und 3 farbigen großen Illustrationsbeilagen.

1.–120. Tausend!

Inhaltsverzeichnis:

1. Die Kriegserklärung.
2. Ein englisches Unterseeboot legt den deutschen Panzerkreuzer „Gneisenau" auf den Grund der chinesischen See.
3. Eine gefährliche Erkundungsfahrt des deutschen Schlachtkreuzers „Göben".
4. Gekapert.
5. Ein Triumpf englischer Unterseeboote.
6. Das kühne Zerstörungswerk englischer Flieger.
7. Im Garnisonlazarett zu Kiel.
8. Deutsche Kreuzer bringen feindliche Handelsschiffe auf
9. Der Todeskampf auf dem Meeresgrund.
10. Die Schlacht zwischen Borkum und Helgoland
11. Deutsche Unterseeboote gehen zum Angriff vor
12. Die Vergeltung.
13. Marinelastschiffe als Reiter des Vaterlandes.
14. Das Resultat.

Dies aus der Feder eines der bekanntesten deutschen Marineoffiziere stammende Kriegsbuch wird im In- und Auslande berechtigtes Aufsehen erregen! Der Verfasser besitzt die heutzutage selten gewordene Kunst, eine Handlung so zu erzählen, **daß der Leser atemlos, pochenden Herzens folgen muß.** Schon auf den ersten Seiten mit der meisterhaften Schilderung der aufregenden Szenen bei Bekanntwerden der Kriegserklärung **packt einem die Spannung und läßt bis zum Schluß nicht wieder los.**

Preis nur Mk. 1.—

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr)
Große Marktstraße 3–5.



Henriette Arendt

Dornenpfade der Barmherzigkeit	Mark 5.—
Erlebnisse einer Polizeiassistentin	„ 2.60
Menschen, die den Pfad verloren	„ 2.60

empfiehlt die

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3–5.

Schulstrumpf
„Eisenstark" doppelte Knie, Spitzen und Fersen, das Beste im Tragen.
Damenstrümpfe u. Herren-Socken
enorm billig.
Gebr. Stein,
Schwerte. 4

Gut und billig! 6804
Echt Natur-Küche
mit Linoleumplatten u. Eimerschr. Mk. 120.— mit Garantieschein. Größtes Entgegenkommen in jed. Beziehung **Möbellager Wilhelm Schneider, Dortmund,** Mönchenwordt 2 part., an der Propsteikirche.



EINE AUFFALLENDE ERSCHEINUNG
ist es, daß viele Raucher gegen die Folgen ihrer Leidenschaft nichts tun. Schützen Sie sich durch Wybert-Tabletten. Erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien. Preis d. Orig.-Schachtel 1 Mk.

Original Bordeaux-Rotwein
(Südfrankreich)
Bezug in **Original-Oxhoft-Fässern.** Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche.
Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Wintereier
erzielt man in großer Menge durch die tägliche Beifütterung pro Huhn von 15–20 Gramm des sehr berühmt. Geflügelfutters
NAGUT.
Zu haben bei **Max Mehlhose,** Schwerte, **Wilh. Engels,** Westhofen.

Krankenweine
empfiehlt 7729
in grosser Auswahl
Drogerie
W. Engels
Westhofen.

Königl. Klassen-Lotterie.
Lose zu **5.—** M. u. **10.—** M auch per Post-Nachnahme.
Hähn, Königl Lotterie-Einnehmer, Iserlohn. 92

H. Oeser:
Am Wege und abseits
Aus der kleineren Zahl
Ehezuchtbüchlein
Des Herrn Archemoros Gedanken über Irrende usw.
Hausbuch aus deutscher Dichtung und Prosa
Stille Leute
Midaskinder
Vom Tage
Zweisimmen
empfiehlt
C. Braus
Buchhandlung
Grosse Marktstrasse 3-5.

Otto Marx's 3Mark-Korsett
ist das beste,
Hamburger Engros-Lager
Schwerte, Ostenstrasse 20.

Junges Ehepaar sucht eine
Wohnung
von 2 Zimmern zum 1. April.
Offerten unter **A. 115** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Freundlich möbliertes
Zimmer
mit Morgenkaffee auf sofort oder später zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 75

In meinem Hause in Wondhofen sind
2 Wohnungen
von je 3 und 2 Zimmern mit Zubehör zum 1. April 1914 zu vermieten. Näheres
W. Westphal
104 Schwerte, Wuckenhof.

Brautpaar sucht zum 1. März schöne
3 Zimmer-Wohnung
Schriftliche Offerten unter **A. 131** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wohnung
von 4 Zimmern mit Stall, Trockenboden und Gartenland per 1. April 1914 zu vermieten.
Gustav Brenne,
132 Westhellweg Nr. 43.

Junges Fräulein sucht einfach
möbl. Zimmer zu mieten.
Gefl. Offerten u. **A. 159** an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Mittagstisch
für auswärtigen Gymnasiasten in besserer Familie gesucht. Lehrerfamilie wo Beaufsichtigung stattfinden kann, bevorzugt.
Angeb. an die Geschäftsstelle d. Ztg unter **A. 160.**

Dr. Schiffers Lebertran-Emulsion
per Flasche 2 Mark
3 Flaschen 5 Mark
empfiehlt
Drog. W. Engels,
Westhofen. 7728

Wer unreines Blut hat?
Stuhlverstopfung, Hämorhoiden, schlechte Verdauung, Stuhldrang nach dem Kopfe, Kopfschm., trinke Dr. Bufleb's echten Frangulatee, á 50 Pfg. Nur bei **Max Mehlhose,** Medizinal-Drogerie, Ostenstrasse.

An die Zahlung der
Kirchen-Steuern
erinnert. 147
Schwerte, den 8. Jan. 1914.
Schulte.

Bekanntmachung.
Am Samstag, den 10. Januar, morgens 11 Uhr sollen auf dem Buchholz
2 Kippwagen, 120 m Gleise
öffentlich meistbietend gegen bar verkauft werden.
Zusammenkunft beim Wirt Hunke daselbst.
Westhofen, d. 8. Januar 1914
Grube
158 Vollziehungsbeamter.

Verreist!
Augenarzt
Dr. med. Schulze-Oben
Hörde 155
Chausseestr. 25 (Alte Apoth.)